

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
 In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung
 vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi
 (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande
 kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem
 Portozuschlag.
 Zuschriften und Geldsendungen franco.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 31,
 (zu ebener Erde),
im HÔTEL CONCORDIA,
 rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate
 Die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche
 Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenpfeil &
 Bogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. An-
 noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien
 vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris,
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N^o 104

Donnerstag, 9. Mai (27. April) 1889

X. Jahrgang.

Zur Beseitigung des Defizits.

Bukarest, 8. Mai.

Neben der Säuberung des Verwaltungspersonales, welche mit einer, einer besseren Sache würdigen Sorgfalt durchgeführt wird, beschäftigt jetzt den Ministerrath die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte am meisten. Das ehrliche Geständniß des Kabinetes Rosetti-Carp, daß das Budget ein Defizit von 8 Millionen aufweist, ist für die neuen Machthaber eine so harte Nuß geworden, daß dieselben heute wohl den Wunsch hegen, jenes Geständniß wäre nie erfolgt. Die Budgetkommission hat wohl unter der Inspiration des Ministerpräsidenten vor kurzer Zeit erst in optimistischer Weise versichert, daß der Staatshaushalt nur auf Grund von Ersparnissen ins Gleichgewicht werde gebracht werden können. Dieser Optimismus will aber selbst bei dem Titular des Finanzdepartements nicht verfangen und daher die Sorge bei demselben, neue Mittel und Wege zu decken um das Defizit zu beseitigen ohne die Versicherungen des Herrn Catargiu, daß das Defizit sich auf Grund der gewöhnlichen Reffourcen beseitigen lasse, Lügen zu strafen. Was aber über die Früchte der sorgenvollen Bemühungen des Finanzministers Verneşcu verlautet, ist von der Natur, wieder den Glauben an die endgiltige Beseitigung des Defizites zu erwecken, noch die Hoffnung auf Verwirklichung der Versicherungen des Herrn Catargiu berechtigt erscheinen zu lassen. Denn wenn Herr Verneşcu heute den Schwerpunkt nicht mehr auf die Realisirung von Ersparnissen legt, sondern sein Hauptaugenmerk auf die Erhöhung der Einnahmen des Staates richtet, so bewegt er sich nach wie vor in der Bahn irriger Auffassungen, die noch jetzt den Nachtheil bieten, daß sie den Schein erwecken als habe man die Absicht, die Steuerschraube so fest als möglich anzuziehen. Es scheint aber, daß Herr Verneşcu selbst dieser Mehrbewertung der Einnahmen nicht traut, da die „Rom. lib.“ meldet, Herr Verneşcu habe der Budgetkommission die Eröffnung gemacht, daß der Finanzminister das Defizit durch den Verkauf der im Besitze des Staates befindlichen Aktien der Nationalbank zu decken gesonnen sei. Eine weitere Bestätigung

dieser Meldung, welche die Verlegenheit des Finanzministers so drastisch illustriert, liegt zwar nicht vor. Doch kann man immerhin glauben, daß wenn auch das Cabinet Catargiu zu dieser Maßregel nicht greifen sollte, schließlich doch eine ähnliche Finanzoperation ausgeheckt werden wird, da nicht anzunehmen ist, daß Cabinet werde seine Ohnmacht zugeben wollen. Die Regierung wird dadurch nichts Anderes erreicht haben, als daß sie einen Beweis mehr für ihre geringe Berechtigung, die Succession des Kabinetes Rosetti-Carp erzwungen und ange treten zu haben, gegeben.

Die internationale Arbeiterschutz-Konferenz.

Die von der Schweiz angeregte internationale Arbeiterschutz-Konferenz gilt, wenn man einem offiziellen Berner Briefe der „Pol. Kor.“ glauben darf, als ziemlich gesichert. Bis jetzt haben allerdings erst drei Kabinette, das niederländische, das belgische und das italienische, in offizieller Form ihre Genehmigung kundgegeben, sich in der Konferenz vertreten zu lassen. Abgesehen von diesem schon beachtenswerthen Erfolge, lassen Aeußerungen, welche seitens maßgebender Persönlichkeiten in anderen Staaten zu dieser Sache gethan worden sind, sowie sonstige Anzeichen darauf schließen, daß Erklärungen im Sinne der Bereitwilligkeit zur Theilnahme an der Konferenz auch seitens anderer Regierungen in Bälde erfolgen dürften. Es gilt dies insbesondere von Oesterreich-Ungarn und von Deutschland. Was Frankreich betrifft, so läßt sich nicht leugnen, daß die Anregung der Schweiz in Paris eine etwas kühle Aufnahme gefunden hat. Nichtsdestoweniger glaubt man in den Kreisen der Bundesregierung, welche auf das Zustandekommen der Konferenz großes Gewicht legt, erwarten zu dürfen, daß auch das Pariser Kabinet nicht die Ablehnung der Theilnahme an der Konferenz beschließen wird. Nachdem nun drei Kabinette ihre Theilnahme an der Konferenz bereits zugesagt, auf die gleiche Erklärung zweier anderer Mächte mit Sicherheit gezählt werden und die seitens einer dritten zum Mindesten für sehr wahrscheinlich erachtet werden dürfte, sei man wohl berechtigt, zu behaupten, daß der Erfolg

der von der schweizerischen Regierung ausgegangenen Anregung und das Zustandekommen der Konferenz so ziemlich gesichert erscheine. Sie würde auch in dem Falle zusammentreten, wenn eben nur die Theilnahme von Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Italien, Belgien und den Niederlanden gesichert wäre. Die Beratungen der Vertreter dieser Staaten könnten zu werthvollen Ergebnissen führen, welche die Grundlage für die von der Schweiz angestrebte internationale Regelung der Fabrikarbeit darzubieten geeignet wären. Kämen auf diese Weise internationale Konventionen über diese Angelegenheit zu Stande, so könnte die Hoffnung gehegt werden, daß die Staaten, die sich an der Konferenz nicht betheiligen, sich im Lauf der Zeit doch noch jenen Konventionen anschließen werden. — Von deutscher Seite wird denn auch bereits offiziös angekündigt: Daß das deutsche Reich an den Beratungen der Konferenz theilnehmen werde, könne keinem Zweifel unterliegen; aber — so wird hinzugefügt — soweit bisher etwas über die Auffassung der einzelnen Arbeiterschutzfragen, mit denen die Konferenz sich beschäftigen soll, bekannt geworden, würde man deutscherseits äußersten Falls eine Abmachung über die Zulassung der Kinderarbeit in Fabriken für thunlich erachten. Es sollen nämlich auf der Konferenz Separatabmachungen über die einzelnen Punkte in Vorschlag gebracht werden, so daß es jedem Theilnehmer freistehen würde, sich an den Abmachungen über die einzelnen, ihm konvenierenden Punkte zu betheiligen. — Die Konferenz würde sich hiernach zunächst wohl nur in engeren Grenzen halten, immerhin aber als ein verheißungsvoller Anfang freudig zu begrüßen sein.

Die Centennarfeier in Versailles.

Aus Versailles wird unter dem 5. d. in Ergänzung der bisherigen Telegramme gemeldet: Die republikanische Partei hatte Jahre hindurch zu kämpfen, bis sie das „Strafgesetz“ der 1871er Revolution, welches den Sitz der Regierung nach Versailles verlegte, abzuschaffen vermochte und nur als Memento an die Epoche der „Republik ohne Republikaner“ blieb der gesetzliche Ufus aufrechterhalten, wonach die Kongresse der gesetzgebenden

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Jonel Fortunat.

Ein Roman aus Rumänien

von

MARCO PROCIER.

(30. Fortsetzung.)

(Repr. aus „Ueber Land u. Meer“.)

Und wie ihr dieser Gedanke durch den Kopf flog, da fühlte sie einen Stich im Herzen und ihre weissen, blickenden Zähne begannen an ihrer Unterlippe zu nagen. O, diese Pia, sie war noch immer das stolze, hochfahrende Ding wie im Institut! Sie hatte Lea kalt und vornehm begrüßt, als gähnte immer noch zwischen ihnen eine unüberbrückbare Kluft, als wäre sie immer noch das arme Judemädchen, über das Pia einst die Nase rümpfte. Und wie kokett sie war, wie hatte sie ihre frommen blauen Augen spielen lassen, um Jonel zu ködern, den armen, blöden Jungen! Und sie hatte ihn geküßert. Und nun will Madame Galuza ein glückliches Paar aus ihnen machen, und sie werden es sein, sie sind es schon! So wirbelten ihr die Gedanken durch den Sinn, und sie empfand, wie bald eine heiße Röthe, bald eine tiefe Blässe über ihr Gesicht flog. Sie schüttelte das Haupt, als wollte sie alle Gedanken, die in ihr stürzten, verschrecken, aber es gelang ihr nicht. Und während es um sie

rauschte und flatterte und wogte, und die Klänge der Musik sie elektrisch durchzuckten, schoß ihr eine Frage nach der andern durch den Kopf: „Warum ist Jonel so bleich, so ernst? Warum hat er mich heute kaum beachtet? Warum klang sein Glückwunsch so kalt? Warum hat er nur Augen für Pia? Warum keinen Blick für mich? Er hat Pia heute zum erstenmale kennen gelernt, und sie sollte so rasch wie mit Zaubergewalt seine Seele umfassen haben?“

Doch inmitten dieser Fragen blitzte eine Erinnerung in ihr empor. Heute in der Kirche, vor dem Altar, in dem Moment, als ihr Bräutigam ihr den Ring an den Finger gesteckt, hatte sie unter einem seltsamen Antriebe die Blicke erhoben, und ihre Augen waren jenen Jonels begegnet. Einen Augenblick hatte sie ihn ins Gesicht geschaut — er war so todtenshaft bleich gewesen und es hatte um seine Lippen gezuckt und in seinen Augen lag etwas, wie eine schmerzschwere, bange Frage. Was mochte dieser Blick, was die räthselhafte Frage bedeuten, die sie darin gelesen? Und je mehr sie darüber brütete, desto lebendiger und farbenbestimmter trat der kurze, flüchtige Moment vor ihre Seele, bis er, zu lebhafter Klarheit verdichtet, vor ihr stand; sie sah Jonel vor sich, so wie sie ihn im goldigen Halbdunkel der Kirche neben der glitzernden Heiligenscheinwand gesehen, sie schaute prüfend auf seinen ner-

vös zuckenden Mund und starrte ihm in die Augen, um zu ergründen, was aus ihnen sprach. Und was aus ihnen sprach, war eine finster brütende Neugier, war ein stummer Vorwurf, noch mehr, es war wie ein aus tiefster Seele leuchtender Schmerz darüber, daß man das Theuerste verloren, für immer und ewig verloren, es war wie das brennende Weh einer hoffnungslosen Liebe. Liebe! Sie klammerte sich an dieses Wort, das sie mit einem geheimen, unsäglich süßen Zauber umfing, sie murmelte es unbewußt leise mit den Lippen immer wieder und wieder, und ihr war, als klänge dieses Wort aus jedem Tone der Musik, als wiederholten es all die glückstrahlenden, dahinwirbelnden Paare, bis es wie von tausend Zungen jauchzte, von tausend Instrumenten schmetterte: „Liebe, Liebe!“

Und während sie, von fieberhaften Gedanken und Gefühlen durchwühlt, dasaß und bald verzückt lächelte, bald traumhaft vor sich starrte, merkte sie kaum, daß eine Stunde nach der andern verrann, sie merkte kaum, daß bald der Präsekt, bald der dicke Appellgerichts Rath Gorovei alles aufbot, um sie zu amüsiren, und selbst die vielen schönen und lebenswürdigen Dinge, die ihr Herr Dobrescu zuflüsterte, schlugen an ihr Ohr, ohne daß sie sich über deren Sinn Rechenschaft zu geben vermochte.

Sie küßte sich dann, als die Gäste sich zu verabschieden begannen, mit vielen Damen, fühlte, wie

Körper sich in der Stadt Ludwigs XIV. zu versammeln haben. Heute ist es jedoch keine banale Revisionsaktion, welche eine großartige Exkursion der gesammten Pariser politischen Welt nach dem Schlosse von Versailles notwendig macht; es ist vielmehr ein Triumphzug der republikanischen Staatskörper nach der alten Königsstadt arrangirt worden, um daselbst die hundertste Jahreswende der großen Staatsumwälzung zu feiern, als deren direkte und legitime Deszendentin die parlamentarische Republik vom Jahre 1889 sich betrachtet. Der Präsident der Republik hat die „Reise“ nach Versailles mit allem Pomp gemacht, dessen Zeremoniell auch in der republikanischen Staatsform sich ganz an die monarchischen Gebräuche anlehnt. Demgemäß fuhr M. Carnot nicht, wie sonst, im Eisenbahnwagen, sondern zu Wagen nach Versailles, und zwar sogar mit einmaligem Wagenwechsel. Um 12 1/2 Uhr Mittags verließ der Präsident, begleitet von seinem „maison militaire“, d. h. den ihm attachirten Offizieren, darunter dem General Brugère und Obersten Dieckstein, in vierspännigem postmäßig bespanntem Landauer, von einer Eskadron Chasseurs eskortirt, den Elyseepalast, um via Sevres nach Versailles zu gelangen. An der Grenze des Seine-Departements, an der Brücke von Sevres empfing ihn die Munizipalität von Sevres vor einem Triumphbogen, der mitten im Laub und Blumenschmuck die Inschrift in Goldlettern trägt: „La Patrie reconnaissante“ (das dankbare Vaterland). Zwei Wappenschilder mit den Ziffern 1789—1889 und ein Bild, die Freiheit darstellend, welche die Welt erleuchtet, ergänzen den Schmuck dieser Guldigung von Sevres. Vor dem Parkgitter von St. Cloud, dessen Ruinen die Erinnerung an näherliegende historische Ereignisse wecken müssen, hat sich die ganze Bevölkerung von Sevres versammelt, verstärkt von Tausenden von Pariser Ausflüglern, und M. Carnot hört die Ansprache des Maires von Sevres an, nach einigen Minuten die Fahrt durch die besagten Straßen von Sevres fortsetzend. Eine Eskadron der Versailler Garnison hat hier die Pariser Eskorte abgelöst. Kanonenschüsse, Glockengeläute und endlose „Vive la Republique“-Rufe begleiten die Fahrt, welche auch in den Ortschaften Chaville und Virorlay durch die Begrüßungen der Munizipalitäten unterbrochen ward.

In der Nähe des vergoldeten Gitterthores, welches die Versailler Avenue de Paris abschließt, empfing die Munizipalität von Versailles bei einem von Geniefoldaten mit großem Kunstsinne und Geschmack dekorirten Triumphbogen den Staatschef. Dieser Triumphbogen ist aus den verschiedensten Ausrüstungsobjekten der Armee und Marine zusammengestellt. Ueber einer Schichte von Faschinen, Schanzkörben, Minen- und Brückentheilen, zwischen denen Mörser, Kanonen, Kugelpyramiden sichtbar sind, hat man allerlei Waffen, Trophäen und Fahnen sehr hübsch arrangirt. Bei diesem Triumphbogen verließ Präsident Carnot die Postkutsche und stieg in den zum Einzug in Versailles bestimmten, à la Daumont bespannten Galawagen, welcher ihn zu den Festtribünen brachte. Diese waren gegenüber dem „Hotel des Merus Plaisirs“ errichtet worden, in dessen Garten sich der Saal befindet, in welchem am 5. Mai 1789 die Generalstände sich versammelten. M. Carnot nahm auf der mittelsten Estrade Platz, woselbst ihn die Minister und die Präsidenten des Senats und der Kammer umgaben.

Auf zwei Tribünen rechts und links haben die Mitglieder des Senats und der Kammer, die Vertreter aller in Paris residirenden Staatskörperschaften und Behörden, die Munizipalitäten und die Vertreter der Presse Platz genommen. Alle diese geladenen Gäste waren in Uniform oder in Frack erschienen.

Vor der Estrade des Präsidenten ist, mit Blumen umwunden, eine schwarze Marmortafel zu sehen, welche die Inschrift in Goldlettern trägt: „Hier versammelten sich die Generalstände am 5. Mai 1789, konstituirten sich zur Nationalversammlung am 20. Juni und hielten ihre Sitzungen bis 15. Oktober.“ Diese Marmortafel ist an die Gartenmauer jenes Pavillons befestigt worden, welcher sich an der einstigen Stätte des Ständesaales befindet. Im Pavillon selbst wohnt derzeit der Oberst des im „Hotel des Merus Plaisirs“ selbst kasernirten Regiments.

Bei der feierlichen Befestigung der Erinnerungstafel hielt der Maire von Versailles eine Ansprache, auf welche Ministerpräsident Tirard antwortete. Bei der großen Versammlung der Behörden und verschiedenen Körperschaften im Spiegelsaale des Schlosses von Versailles, welche programmgemäß aufgestellt waren, hielt der Präsident des Senats, Léroyer, eine Ansprache. (Den Inhalt dieser Ansprache, sowie die Antwort des Präsidenten Carnot haben wir bereits telegraphisch skizzirt. Ann. d. R.) Nach dem Empfange begab sich dann der Präsident mit seinem ganzen Gefolge in die Galerie des Batailles, wo ein Lunch servirt wurde. Hierauf verfügte sich die illustre Gesellschaft in den Park. Das Publikum, welchem der freie Zutritt in den Park gestattet war, akklamirte den Präsidenten in herzlicher Weise. Carnot ist um 8 Uhr Abends unter lebhaften Zurufen ins Palais Elysée zurückgekehrt. Hierbei kam keinerlei Zwischenfall vor.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 8. Mai 1889.

Tageskalender.

Mittwoch, 9. Mai (27. April).
 Rom. Kath.: Stob. — Protestanten: G e g o r N a z.
 Griech.-orth. Marcell.
 Witterungsbericht vom 8. Mai. Mittheilungen des Herrn Meru, Optiker, Viktoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr, + 10,5 Früh 7 Uhr + 12,5 Mittags 12 Uhr + 20. Barometerstand 755 Himmel bewölkt.

Unser neuer Roman. In der morgigen Nummer schließt Belot's Roman „Auf räukevollen Pfaden“, und wir beginnen im Samstagsblatt mit der Veröffentlichung des Romanes „Geführt“, aus dem Französischen von A. St. „Geführt“ vereinigt alle Vorzüge der französischen Erzählungskunst: Eine ungemein spannende Handlung, interessante Charaktere und dramatisch bewegte Gespräche. Im Mittelpunkt der fesselnden tragischen Erzählung steht ein Frauencharakter von wahrhaft dämonischer Größe, um den sich die verschiedensten Typen aus der hohen Pariser Gesellschaft und dem Bauernleben in der Bretagne gruppieren. Wir sind überzeugt, mit dem Roman „Geführt“ unseren Lesern eine ungewöhnlich interessante Lektüre zu bieten.

Vom Hofe. Sonntag den 5. Mai, Vormittags 11 Uhr begab sich der Ministerrath in das königl. Palais, um Se. königl. Hoheit den Kronprinzen zu seiner Ankunft hieselbst zu beglückwünschen. Ihre Majestäten des König und die Königin, sowie S.

königl. Hoheit der Kronprinz empfingen den Ministerrath, in dessen Namen Herr Vasca Catargiu, Präsident des Kabinetts, eine Ansprache an den Kronprinzen hielt, in welcher er denselben aufrichtige Wünsche für sein Verbleiben in Rumänien ausdrückte. Seine königl. Hoheit Prinz Ferdinand dankte für diese ihm dargebrachten Sympathien. Ihre Majestät sowie der königl. Prinz unterhielten sich nach beendeter Ceremonie eine Zeit lang mit den Ministern in der liebenswürdigsten Weise.

Diner bei Hofe. Am 6. Mai, dem Namensfest Ihrer Majestät der Königin, fand bei Hofe ein Diner statt, zu welchem die Minister mit ihren Damen, der Administrator der königlichen Krondomänen, Calindero, der Primar Protopopescu-Bake nebst Gattin, der Polizeipräsident, Oberst Algiu, sowie der Militärhofstaat des Königs, im Ganzen gegen dreißig Personen Einladungen erhalten hatten.

Parlamentarisches. Wie verlautet, sollen die gesetzgebenden Körperschaften für den 22. Mai definitiv einberufen werden. Das betreffende königliche Dekret dürfte in den nächsten Tagen im Amtsblatt veröffentlicht werden.

Einem Gerüchte zufolge beabsichtigt Se. H. der Metropolit-Primas aus Gesundheitsrücksichten seine hohen Würden niederzulegen. In der Audienz, welche er in den letzten Tagen bei Sr. M. dem Könige genommen, kam der Kirchenfürst auf seinen Wunsch zu sprechen. Im Falle S. H. der Metropolit-Primas sich bestimmt zurückziehen würde, dürften die gesetzgebenden Körperschaften dem scheidenden Prälaten eine Nationalbelohnung votiren.

Von der Ephorie der Zivilspitäler. Wir haben bereits gemeldet, daß Herr Cantacuzene sich von der Ephorie der Zivilspitäler zurückziehen gedenke. Herr Cantacuzene hat nunmehr vorgestern seine Demission eingereicht und wird diese nicht zurückziehen. Der Direktor der Ephorie, Herr Paciore, reichte gestern gleichfalls dem Ephoren seine Demission ein.

Von der Staatsdruckerei. Der Ministerpräsident und Minister des Innern, Herr Vasca Catargiu, unterzog gestern Nachmittag die Staatsdruckerei einer gründlichen, 1 1/2 Stunde währenden Inspektion. Der Ministerpräsident war sichtlich von dem Resultat und der musterhaften Ordnung, die in dem Etablissement herrschte, erfreut und gab seiner Befriedigung durch warme Anerkennungsworte dem Direktor Herrn Pencovici gegenüber Ausdruck.

Von der Militärschule. Die Besucher der Militärschule werden am 23. Mai, begleitet von ihren Direktoren, eine topographische Exkursion nach Curtea de Argescu und nach Campina unternehmen.

Von der Generaldirektion der Posten und Telegrafen. Herr Demeter Ceianu, bisher Präsekt des Distriktes Romanas, ist zum General-Direktor der Posten- und Telegrafen ernannt worden und hat bereits gestern den üblichen Diensteid geleistet.

Eine Delegation der Schlächter wird morgen von dem Ministerpräsidenten Vasca Catargiu empfangen werden, um auf das von denselben eingereichte Memorandum und die in diesem erwähnten Beschwerden Antwort zu erhalten.

Von der Nationalbank. Für gestern Nachmittags 2 Uhr war eine abermalige Versammlung der Aktionäre der Nationalbank anberaumt, zu welcher sich auch um 2 1/2 Uhr die Inhaber von 6250 Aktien einfanden. Der Regierungsdelegirte, Herr Bake Protopopescu, zeigte sich jedoch nicht. Bekanntlich diese Versammlung nicht beschlußfähig, falls nicht 14,000 Aktien repräsentirt sind. Da nun der Regierungsdelegirte 8000 Aktien besitzt und nicht erschien, so konnte die Versammlung nicht eröffnet werden. Herr Bake Protopopescu wurde durch eine wichtige Gemeinderathssitzung an seinem Erscheinen verhindert. In Folge dessen wurde Herr Nicca zum Finanzminister Bernescu entsendet, um denselben zu ersuchen, einen anderen Regierungsdelegirten zu entsenden. Herr Nicca kehrte ohne Resultat zurück, da er den Finanzminister nicht angetroffen hatte. Hierauf zog sich der Verwaltungsrath und die Zensoren der Bank in ihr Berathungszimmer zurück und entschieden, daß die Versammlung bis auf 8 Uhr Abends verlegt werde. Sollte sich um diese Stunde der Regierungsdelegirte nicht eingefunden haben, so sei die Generalversammlung der Aktionäre als geschlossen betrachtet. Abends 8 Uhr war abermals kein Delegirter der Regierung erschienen und der Bizegouverneur Herr Anton Carb erklärte in Folge dessen die Versammlung für geschlossen. Wie es heißt, dürfte in kürzester Zeit eine neue Versammlung einberufen werden.

Albert Willand, der geistvolle Chroniqueur des „Figaro“ und Verfasser mehrerer graziöser Lustspiele, ist hier eingetroffen.

Zur Begnadigung des Miulescu. In Folge der Audienz, welche Adokat Costa-Foru bei Sr. Majestät wegen der Begnadigung des Miulescu gehabt, ist der Generalprokuror des Appellgerichtshofes, Herr Burada, durch den Justizminister veranlaßt

die Herren ihr die Hand drückten, aber all dies ging schattenhaft an ihr vorüber bis zu dem Augenblicke, da Jonel an sie herantrat. Jetzt fuhr sie empor wie aus einem Traume, sie warf einen wirren Blick um sich — es waren keine Gäste mehr im Saal, und sie stand vor ihm mit seltsam funkelnden Augen, sie starre ihn eine Weile an, dann ergriff sie seine Hand, und es glitt von ihren Lippen: „Warum thun Sie mir so weh, Jonel?“ Er sagte nichts auf diese sonderbaren Worte, aber sie glaubte in seinen Augen dieselbe räthselhafte, schmerzschwere Frage zu lesen wie heute in der Kirche, und es war wieder nur ein kurzer, flüchtiger Moment. Er erwiderte leicht den Druck ihrer Hand, wandte sich rasch um und ging; sie blickte ihm nach, und als die Thüre sich hinter ihm geschlossen, da ließ sie sich auf den Stuhl hinfallen und bedeckte das Gesicht mit den Händen, sie hätte so gerne weinen mögen, aber es wollte keine Thräne in ihre brennenden Augen kommen.

Da klang plötzlich aus dem Nebenzimmer lautes Gelächter herüber, sie sprang auf, es war so unheimlich still in dem leeren Saal, in dem soeben erst buntes, lärmendes Treiben geherrscht, sie schaute anpöflich um sich, da trafen ihre Blicke die Augen der alten Zigeunerin Parafkiza, die grinsend lächelnd an der Thüre jenes Zimmers stand, aus dem das Lachen herübergekungen. Lea machte einige Schritte und blickte durch die offene Thüre in das

Zimmer, darin Herr Tschuku und Balsamati vor einem runden grünen Tisch saßen und Karten spielten. Vor dem Buckeligen lag ein Haufen Goldstücke, während zu seinen Füßen mehrere entfornte Weinflaschen standen.

„Glück in der Liebe, Unglück im Spiel,“ hörte sie den Buckeligen ausrufen, „das alte Sprichwort hat sich heute bewahrheitet!“ Er erhob sich und füllte seine Taschen mit den gewonnenen Goldstücken. Bald darauf stand er vor Lea, er war bleich, erregt. „Glück in der Liebe, Unglück im Spiel, das Sprichwort hat sich bewährt,“ sagte er und zog eine Handvoll Goldstücke aus der Tasche hervor. „Gold, Gold,“ fuhr er leise fort, „wissen Sie, was Gold ist, schöne Neuwermählte? Gold ist Macht, Gold ist Glück, Gold ist Liebe! Mit solchem Golde kauft man bei uns zu Lande alles, Wissen und Gewissen... Schönheit und Jugend, und es geht die Sage, daß auch Liebe feil sei um rothes, blinkendes Geld.“

Eine heiße Röthe huschte über Leas Gesicht. „Herr Tschuku!“ rief sie. Er schaute sie eine Weile mit verlorenen Blicken an. Dann lachte er still in sich hinein. „O diese Augen,“ murmelte er, „diese Augen! Warum läßt der liebe Herrgott solche Augen wachsen und solch' einen Buckel! Warum, schönste aller schönen Frauen?“ „Verlassen Sie mich! Sie haben getrunken!“ glitt es von Leas Lippen. (Fortsetzung folgt)

worden, die Akten über das Verbrechen in der Strada Soarelui nochmals gründlich zu studiren und sein Urtheil darüber zu fällen, ob die kürzlich gemachten Denunziationen geeignet sind, die Unschuld des Miulescu zu konstatiren.

Prozess Stanculescu. Der hohe Kassationshof wies den vom ehemaligen Hauptmann Stanculescu eingereichten Rekurs ab, und es wird der Verurtheilte nunmehr zur Abbüßung seiner ihm zuerkannten 18 monatlichen Haft in eine Strafanstalt überführt werden.

Der Prozess des ehemaligen Hauptmanns Kasta Dumitrescu, der vieler Mißbräuche in der Verwaltung des Gefüüs Nucet angeklagt ist, wird am 27. Mai vor dem hiesigen Kriegsgericht verhandelt werden.

Prozess Cortazi und Genossen. Das Tribunal Jassy, erste Sektion, hat den ehemaligen Präfecten B. Cortazi und den Major Latescu wegen Amtsmißbrauch zu je vier Monaten Gefängniß und in solidum zu 1000 Francs Geldstrafe verurtheilt.

Von der Versicherungsgesellschaft „Natiounala“. In der lezhin unter dem Vorsitze des Herrn Joan Marghiloman abgehaltenen Generalversammlung der Aktionäre wurde die seitens der Gesellschaft vorgelegte Bilanz genehmigt und sowohl dem Verwaltungsrathe, als auch der Generaldirektion für das Jahr 1888 das Absolutorium erteilt. Als Dividende wurde für jede Aktie 20 Lei und 107.75 Lei für jeden Gründungsantheil bewilligt.

Die hiesige Agentie der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft ist aus der Strada Akademie Nr. 41 (Casa Steiner) in die Strada Akademie Nr. 39 (Casa Servatius) übersiedelt.

Der Einzige. Ein Freund unseres Blattes erzählt uns das folgende Hörtörchen, welches, hätte es sich nicht wirklich und wahrhaftig in Bukarest zugetragen, eben so gut in der Komödie eines fecken Pariser Possenschriftstellers Platz finden könnte. In Bukarest lebt eine junge Dame, schön wie eine Göttin und tugendreich wie die Hohepriesterin Norma, der zu Ehren Bellini eine Oper komponirte. Ein Mann, dessen Name allgemein bekannt ist, entbrannte in glühender Liebe zu dem herrlichen Weibe, und er würde dieser Liebe auch die legitime Weihe gegeben haben, wenn Norma zu jenen Frauen gezählt hätte, die ein Mann von Namen und Ansehen heirathen kann. Da dies leider nicht der Fall ist, wirkten die einflussreichen Verwandten unseres Helden darauf hin, die ihnen mißliebigen Beziehungen durch einen Kapitalstreich zu zerstören. Eines Tages langte von der — Behörde ein amtlicher Bescheid herab, demzufolge Fräulein K. J. als ausweis- und subsistenzlos Bukarest innerhalb acht- und vierzig Stunden zu verlassen habe. Eine Appellation wurde nur extra dominium als zulässig erklärt und Norma mußte die Hauptstadt vorläufig mit dem nahegelegenen Slobozia vertauschen. Am nächsten Tage spielte sich im Bureau der Behörde die folgende klassische Scene ab. Ein Herr, (ausdrücklich zu bemerken: nicht der Liebhaber von Rang und Namen) sprach vor und wünschte den Präsidenten zu sprechen. Er stellte sich in aller Form vor: „Ich bin der Großhändler und Grundbesitzer des Fräulein K. J. In dem Ausweisbescheid heißt es, das Fräulein sei subsistenzlos. Gestatten Sie mir demgegenüber zu erklären, daß ich der Dame die Mittel zum Lebensunterhalt bisher geboten habe und auch weiterhin zu bieten gedenke. Das Fräulein liebt mich und ich liebe das Fräulein, und wir würden uns heirathen, wenn zwischen uns kein — Glaubensunterschied bestünde. Da ich nun weiß, daß die Dame nur meinewegen leidet, bitte ich veranlassen zu wollen u. c.“ . . . Diese sonderbare Vermittlung hatte auch wirklich den gewünschten Erfolg, kurze Zeit darnach war der Ausweisbescheid revocirt und Fräulein Norma kehrte nach Bukarest zurück. Wer war glücklicher, als der Mann von Rang und Namen, der das reizende Weib so heiß liebte und von demselben so unsinnig wiedergeliebt wurde? Allein, die finstern Mächte schlafen nicht, und zwei Monate später erlosch schon wieder ein leidiger Bescheid, welcher dem Fräulein K. J. einen Aufenthalt in Slobozia — ein furchtbarer Ort, wenn man dahin muß — anwies. Und abermals war die Stube des Behördechefs der Schauplatz einer rührenden Szene, nein, zweier rührender Szenen. Ein Mann von sicherer Haltung (also weder der Mann von Rang und Namen, noch der Mann vom Großhandel und Grundbesitz) wünschte den Allmächtigen zu sprechen. Er stellte sich als Ministersekretär Du. vor, d. h. er sagte eigentlich: „Servus! Sie kennen mich ja, verehrter Freund! Ich komme heute in einer heiklen Angelegenheit. Fräulein K. J. ist aus Bukarest ausgewiesen. Das arme Kind liebt mich rasend, mich allein, unter so vielen tausend Menschen, begreifen Sie nur, Freund, mich allein! Ich habe sie auch von Herzen lieb, aber, Sie kennen ja meine . . .

Ich bitte Sie dringend, das Mädchen nicht länger zu verfolgen. Ich bin es, der die Mittel zu ihrem Unterhalte liefert, und mir zu Liebe drücken Sie wohl ein Auge, oder noch besser, beide Augen zu. Nicht wahr, verehrter Freund? . . .“ Der Mann von sicherer Haltung ging beruhigt hinweg und räumte den Platz einem jungen Menschen von bescheidenem, schüchternem Wesen. Unsicher und besfangen, begann er seine Bitte vorzutragen. „Hochgeehrter Herr! Ich bin Konzipist im **Ministerium. Ein Leben voll Arbeit und Mühsal liegt vor mir, und was mir Kraft gab, dieses Leben zu ertragen, das war meine Liebe, Ich bitte, Fräulein . . .“ Der Behördechef fährt wüthend auf: „Doch nicht auch Fräulein K. J.?“ — „Im Gegentheil, mein Herr, ganz gewiß nur Fräulein K. J., und ich bin der Einzige, der das himmlische Glück hat, wiedergeliebt zu werden mit jener Liebe, die ein Gott in unser Herz gepflanzt hat, die uns beseligt und erhebt und die Sie zu vernichten drohen. Haben Sie Mitleid, Erbarmen, mein Herr, ziehen Sie den Ausweisbescheid zurück . . .“ Was der Behördevorstand geantwortet hat, weiß unser Gewährsmann nicht, Thatsache ist, daß Fräulein K. J. wieder innerhalb der Mauern unserer Hauptstadt weilt, daß die Verwandten des Mannes von Rang und Namen abermals verzweifelt sind, und daß heute der arme junge Ministerialkonzipist der Einzige ist — dem die Augen darüber geöffnet sind, daß er nicht der Einzige ist.

Wie man Diplomaten hinter's Licht führt, davon erzählt der seinerzeit nach Berlin zum Kongress entsandt gewesene Berichterstatter der „Times“ in dem amerikanischen Monatsblatt „Harper's Monthly“ eine Geschichte, die amüsant genug ist, um der Wiedergabe werth zu sein. Herr de Blowitz war als Vertreter der „Times“ bemüht, von vornherein sich die Mittel zu verschaffen, um den Verhandlungen der zur Herstellung des Friedens im Orient in Berlin versammelten Diplomaten auf die Spur zu kommen. Es gelang einem jungen Mann, der mit ihm völlig einverstanden war, bei einem der Kongressdiplomaten als Sekretär Dienst zu finden. Um nun zu verhüten, daß man ihrem Verkehr auf die Spur kam, beobachteten sie folgende, höchst einfache, aber durchaus zweckdienliche Kriegslist. Beide logirten im Kaiserhof, ohne von einander indeß die geringste Notiz zu nehmen. Bei der Table d'hôte pflegten sie indeß ihre ganz gleich aussehenden Hüte nebeneinander zu hängen. Blowitz tauschte dann stets beim Fortgehen seinen Hut gegen denjenigen ein, den sein Helfershelfer mitgebracht hatte und im Futter jenes Hutes pflegte er dann die gewünschte Nachricht zu finden, die meist nur in einigen kurzen Sätzen bestand. Damit operirte der findige Blowitz dann weiter, indem er entweder die kurze Notiz durch Kombinationen weiter ausspann oder durch seine vorgebliche Kenntniß der Vorgänge die ihm bekannten Diplomaten zu weiteren Enthüllungen verleitete. „Eines Abends“, erzählte er, „fand ich Folgendes in dem Hut: „Ich habe nicht viel herausbekommen. Fürst Gortschakoff hat eine Rede gehalten, die einige Heiterkeit verursachte. Sie endete mit den Worten: „Rußland ist mehr darauf bedacht, die Lorbeeren des Ruhmes zu ernten, als den Delzweig des Friedens.“ Mit dieser Redensart im Gedächtniß, begab ich mich zu einem Diplomaten, der ein glühender Bewunderer des alten Kanzlers war. „Es scheint mir,“ sagte ich, „daß einige Mitglieder des Kongresses sich über die Rede lustig machen, die Fürst Gortschakoff gehalten hat, besonders über die Schlusssätze: „Rußland u. s. w.“ Der Diplomat richtete sich hoch auf: „Es ist sehr unrecht, sich darüber lustig zu machen, und ich hoffe, Sie werden nicht diesen Spöttereien zum Echo dienen. Die Rede des russischen Kanzlers war sehr scharfsinnig und geschickt, trotz ihrer anscheinenden pomphaften Pedanterie. Er führte klar aus, daß—“ und damit wiederholte der Diplomat mir ganze Stellen aus Gortschakoffs Rede. Ich stattete noch zwei andere Besuche ab und konnte gegen Mitternacht die Rede so genau telegraphiren, daß Lord Salisbury am nächsten Abend lachend zu mir sagte: „Sie haben einige Kommas und Semikolons vergessen, aber mit dieser Ausnahme ist die Rede ganz genau wiedergegeben.“ Das hinderte indeß eine andere Zeitung nicht, die Rede für apokryph zu erklären, weil ich gesagt hatte, „Fürst Gortschakoff erhob sich“, während die Bevollmächtigten immer im Sichen sprachen. Später erfuhr ich, daß Fürst Bismarck sehr ärgerlich über die Veröffentlichung der Rede war und bei der nächsten Sitzung, als er neben einem Diplomaten saß, von dem er glaubte, daß ich die Rede von ihm erhalten hätte, das Tisch Tuch aufhob und sarkastisch sagte: „Ich sehe zu, ob Blowitz nicht darunter sitzt.“ Den Text des Berliner Vertrages erhielt Blowitz von einem bestimmten Diplomaten, dessen Namen er nicht verrathen will. Schwierig war es nur für ihn, den Inhalt nach London zu telegraphiren und zu ver-

hüten, daß nicht ein anderes Blatt der „Times“ mit der Veröffentlichung zuvorkomme. Zu dem Zwecke fiel er auf das gewagte Mittel, den deutschen Reichskanzler offen um die Veröffentlichung des Vertrages anzufragen. Der Kanzler schlug ihm die Bitte ab und fühlte sich indeß gleichzeitig verpflichtet, auch anderen Zeitungen den Vertrag nicht mitzutheilen. Blowitz reiste nun nach Brüssel und ließ von dort aus durch einen Gehilfen den Vertrag sammt der Einleitung nach London telegraphiren, so daß er noch in der Sonnabend-Nummer der „Times“ veröffentlicht werden konnte. Die Bedenken des Brüsseler Telegraphenbeamten konnte er durch ein zu anderen Zwecken von dem belgischen Gesandten in Berlin, Herrn v. Rothomb, erhaltenes Empfehlungsschreiben beschwichtigen. So zog Herr v. Blowitz den gewiegten Diplomaten des Berliner Kongresses, um mit Goethe zu reden, „die Würmer aus der Nase“, auf welche Kunstleistung er sich nicht wenig zu gute thut.

Zur Entdeckung der nihilistischen Verschwörung in Kronstadt wird der „Pol. Kor.“ aus Petersburg geschrieben: Die große Erregung, in welche die russische Polizei durch die neuerliche Entdeckung einer nihilistischen Verschwörung in Kronstadt versetzt wurde, wird noch durch einen mysteriösen Vorfall gesteigert, der sich in St. Petersburg selbst ereignet hat. Vor wenigen Tagen erschien in der Pohl'schen Apotheke auf der Waffili-Insel ein junger Mann, welcher eine Unze Blausäure verlangte. Er wies hierbei einen Bestellzettel vor, welcher ordnungsgemäß die Unterschrift eines Arztes, in diesem Fall jene eines angesehenen Spitalarztes, trug. Da der junge Mann auch sonst alle gesetzlichen Formalitäten erfüllte, wurde ihm ohne weiteres Bedenken das verlangte Gift ausgefolgt. Zufällig erschienen schon am folgenden Tage mehrere Polizeibeamte in der Apotheke, um daselbst eine Revision vorzunehmen. Solche Revisionen finden seit einigen Jahren regelmäßig in allen Apotheken und Droguerie-Geschäften statt, da die Polizei die Entdeckung gemacht hatte, daß die Terroristen aus solchen Geschäften verschiedene Giftstoffe und Chemikalien bezogen hatten. Die Polizisten erstaunten über die Verabfolgung einer so großen Menge von Blausäure an eine Privatperson und forderten die Auslieferung des Bestellcheines, sowie die Angabe des Namens und der Wohnung des Käufers. Als nun die Erhebungen eingeleitet wurden, erklärte der Arzt bei seiner Einvernahme mit aller Bestimmtheit, daß er einen solchen Bestellchein niemals ausgestellt habe. Die Unterschrift, wie die von dem Käufer angegebene Adresse erwies sich als falsch. Da der Provisor der Apotheke nicht im Stande ist, eine präcise Personalbeschreibung von dem Käufer zu geben, so ist die Polizei bei der Ausforschung des Unbekannten auf den bloßen Zufall angewiesen. Es sind zahlreiche Verhaftungen, insbesondere unter den Studenten der Medicin, vorgenommen worden, doch wurde in keinem der Verhafteten der geheimnißvolle Blausäure-Käufer erkannt. Die Polizei befürchtet, daß derselbe ein Mitglied der terroristischen Partei ist, und daß letztere den gefährlichen Giftstoff zu irgend einem Verbrechen benötigen dürfte.

Sehr interessante Mittheilungen über die merkwürdige Einwirkung eines schweren Gewitters auf die Telephons der Stadt Kiew finden wir im „Kiewljanin“: Am 12./24. April entlud sich über Kiew ein starkes Gewitter. Bei jedem Blitz ertönten die Telephonglocken, an den Apparaten und im Dunkeln konnte bemerkt werden, wie von den Metalltheilen derselben lange, züngelnde Funken hinüber- und herübersprangen; am intensivsten war diese Erscheinung bei den Telephonen zu beobachten, deren Leitungen mit den Hauptstationen verbunden waren. Hier, auf der Hauptstation, boten die zahlreichen Apparate ein effektvolles, aufregendes Bild: bei jedem Blitz entlud sich ein ganzes Netz von Miniaturblitzen und erfolgten Donnerschläge, die wie Gewehrfeuer klangen; das dichte Netz der Telephondrähte über der Station erglänzte bei jedem Blitz in elektrischem Licht und erleuchtete momentan die Umgebung. Es wurden 13 Fälle festgestellt, wo die Telephone von dem Gewitter beschädigt wurden; in sechs Fällen erwiesen sich die Drähte bei den Mikrophonen als geschmolzen. Ein charakteristischer Fall fand bei dem Telephon im Hause Nr. 25 der Sophienstraße statt. Um 8 Uhr Abends war die Familie des Herrn Goldenberg, der in dem angeführten Hause die oberste Etage bewohnt, in dem Zimmer versammelt, wo das Telephon sich befand. Plötzlich entzündete sich bei einem starken Blitzschlage der Rahmen eines Fensters, durch welchen die Telephondrähte gingen. Diese waren vollkommen geschmolzen und hatten das Holz des Rahmens entzündet. In der unteren Etage desselben Hauses flog bei dieser Gelegenheit ein dickes, anderthalb Quadratarfchin großes Fensterglas in tausend Stücke.

Jagdtage in Rumänien.

Von Karl Ruprecht.

(Schluß des Baragan-Artikels.)

„Keinen Grund sagt Ihr? Und milde ist der Pächter auch, sagt Ihr? Herr, dann ist der Baraganwolf auch milde, wenn er mir die Lämmer würgt. Nun, der Wolf mag eine hungrige Bestie sein, junger Herr, die freßer und rauben muß aus bitterer Noth, wenn sie nicht verrecken will — und das will kein Thier, Herr — der Pächter aber ist ein Mensch und ein Christenmensch dazu, höret Ihr? Wo seine Milde steckt, ich will es Euch zeigen. Ihr habt mein Maisg r a s gesehen und seid durch den Maisw a l d des Pächters gefahren. Im Winter werde ich kein Mehl zur Nahrung und im Frühjahr kein Weichkorn zum Anbau haben. Ich werde Malai fordern müssen. Der Pächter wird es gerne geben und dafür eine Kerbe auf meinen Rovas machen und für das Saatkorn und für das Viehfutter wieder je eine. Wenn ich jedoch das geliebene Mehl und Korn und das Viehfutter nicht zurückstellen kann, dann bekommen die Einschnitte Junge und je länger die Schuld schwebt, desto zahlreicher wird die Nachkommenschaft. Jede solche Kerbe aber bedeutet irgend eine Frohnarbeit. Und der Herr wählt sich die günstige Zeit nach seinem Belieben — versteht sich — und erst wenn seine Arbeit gethan ist, dann erst darf ich an meine denken. So hunze und schind' ich mich ab im Frost des Winters und in der Gluth des Sommers — es ist eine große Sünde, junger Herr! — und der Kerben werden doch immer mehr und wenn ich hundert Jahre lebe — was Gott verhüten möge! — schlechter wie ein unglücklicher Hund, so kann ich vom Rovas doch nicht los werden. Das ist ein Unglück.“

Auf's tiefste ergriffen wagte ich keine Entgegnung.

Der Bauer schien indessen meine Erregung nicht zu merken, und gleichgültig — in dem Tone etwa, mit welchem man am Ende eines Märchens zu versichern pflegt: Und wenn sie nicht gestorben, so leben sie heute noch, schloß er nach einer Pause seine Rede mit den Worten: „So, jetzt habt Ihr etwas gehört, was Ihr früher nicht wußtet.“

Der Mann erschien mir unverständlich. Er wachte das bäuerische Mißtrauen in ihm, hielt er den „städtischen Herrn“ für herzlos, hatte ihn die langjährige Knechtschaft abgestumpft, so daß er nur noch zeitweilig an den Stäben seines Käfig's rüttelte, wie ein alterndes Menageriethier, um dann jäh in den gewohnten Trott einzufallen? Es blieb mir keine Zeit darüber nachzudenken, denn ein immer stärker werdender brenzlicher Rauchgeruch veranlaßte mich, den Wagen zu verlassen und den Ball der Cotăţuia, ¹⁾ an welcher wir eben vorbeifahren, zu ersteigen, um nach der Richtung des Brandes Umschau zu halten. Es stiegen am Horizont des Baraganmeeres von Mais- und Weizenfeldern an mehreren Stellen Rauchwolken auf. Sie

¹⁾ Die Cotăţuia, auf der östl. Generalsabstake nicht verzeichnet, läßt an ein kleines römisches Lager denken. Sie ist heute ein 12—15 Fuß hoher Erdwall mit 5 Fuß tiefem Graben. Jede ihrer 4 Seiten beträgt 80 Schritte auf dem Kamm des Wall'es gemessen; die Breite des Grabens beträgt 15 Schritte. Von Mauer- oder Ziegelresten ist (ohne Nachgrabung) nichts zu entdecken.

mochten wohl von Dreschmaschinen herrühren und der Wind verwehte den Brandgeruch über die Ebene. Wie ich so stand und von meinem erhöhten Auslug hinausblickte, da gewahrte ich zu meiner Ueberraschung auch die übrigen Wagen der Jagdfreunde ganz in der Nähe. Einige Stöße ins Hiesthorn und bald waren wir beisammen. Die Sonne neigte sich schon zum Untergang. Es wurde daher beschloffen, nicht noch nach S. zurückzufahren, sondern auf freiem Felde zu übernachten, um in der nächsten Morgenkühle die Jagd mitten im Trappenrevier mit umso günstigerer Aussicht auf Erfolg wieder aufzunehmen. Da, wie wir aus übler Erfahrung wußten, das Ferreichenwäldchen am Fuße der Cetăţuia von Stechmücken wimmelt, so wählten wir ein abseits gelegenes Bohnenfeld zu unserem Nachtlager. Die Wagen wurden rasch zumammengefahren, die Pferde abgeschirrt und mit gekoppelten Fesseln sich selbst überlassen. In einem Witz war der höckerige Boden durch eine improvisirte Hora ziemlich eben getanzt und mit ausgeraumtem Gras zur Liegestatt hergerichtet. Da war es auch schon Nacht geworden, denn auf dem Baragan währt die Dämmerung nur kurze Zeit. Die Windlampe beleuchtete mit zuckenden rothen Strahlen das einfache Abendessen. Da aber das ungewohnte Licht ein Heer von Motten und brummenden Nachtfaltern anlockte, so mußte es bald verlöscht werden. Im Finstern gedeiht das Neden schlecht. Wir hüllten uns daher in unsere Decken und lagen bald im tiefsten Schlummer. Anfangs knurrte der Jagdhund eines Kameraden ein wenig und drehte sich hin und her, bequeme Lagerung suchend, dann schloß auch er die Augen. Auf der Steppe herrschte das Schweigen der Nacht.

Es mochte gegen ein Uhr Morgens sein, als ich durch die empfindliche Kälte geweckt wurde, oder war es die seltsame Unruhe der Pferde, die mich ermunterte hatte? Die Thiere schnaubten und bliesen fremdartig mit den Nüstern. Der Hund, den ich erst jetzt zwischen uns zusammengeknäuel't bemerkte, zitterte am ganzen Körper und winselte leise. Da tönte ein langgezogenes Geheul durch die finstere Nacht. Mit einem Ruck stand ich auf den Füßen. Und nun erscholl in der Runde, wie auf ein gegebenes Zeichen, ein heiseres, vielstimmiges Gekläff, wie ein bellendes Miauen anzuhören. Eine dunkle Gestalt tauchte plötzlich neben mir auf. Es war Dumitru. „Die Wölfe sind da, conaşu,“ raunte der Bauer. „Sie werden uns die Pferde niederreißen.“ Eben wollte ich mein Schrotgewehr vom Wagen holen, als auch die übrigen Gefährten erwachten. Ich erzählte eilig, was sich zugetragen. Und, wie zur Bestätigung meiner Mittheilung, erhob der Vorfänger von vornhin seine heisere Stimme und der Chorus der halbwüchsigen Jungen fiel pflichtschuldigst ein und respondirte mit einem Eifer, der sich höchst komisch anhörte. Das ungewohnte Konzert ermunterte Alle, nur Einer von uns, ein erfahrener Landwirth und former Jäger, ließ sich nicht in seiner Ruhe stören, raisonnirte weiblich über „gestörten Schlaf“, brummte etwas von „Mohnwölfen, die im Sommer Frösche verzehren“, in seinem Bart und entschlief. Noch einige Mal wiederholte sich der Sologesang und der Refrain der Wolfsbrut bald näher, bald ferner, bald von einem Ort ausgehend, bald in der Runde um uns erschallend, jetzt hörte man Hunde-

gebell und verhallendes Rufen von Hirtenstimmen, — dann lag wieder Todtenstille über dem Feld.

Am Rande der Steppe, gegen Osten, dort wo der Nachthimmel sich zu lichten begann, lohte ein mächtiger Feuerschein. Dumitru kauerte neben mir und er war es, der mich auf den qualmenden Brand aufmerksam machte. „Wir werden einen strengen Winter bekommen,“ flüsterte er.

Ich war erstaunt über diese Prophezelung mitten im Sommer. „Woher weißt Du das?“ frug ich neugierig. „Das heißt,“ fuhr er gelassen fort, „ich werde einen frierigen Winter haben.“ Jetzt verstand ich ihn noch weniger, als zuvor. Ohne jedoch eine weitere Frage meinerseits abzuwarten, erklärte der nächtliche Kobold: „Meinem Pächter ist zu viel Stroh gerathen und da brennt er den Ueberfluß davon einfach ab, um im Winter weniger zu haben, d. h. nicht für sich, denn der brennt gutes Brügelholz, aber für uns. Dadurch, daß das Stroh, mit welchem wir Bauern doch heizen müssen, jetzt schon theilweise niederbrennt, dadurch wächst sein Preis im Winter. Bei geringen Mengen steigt ja der Werth der gesuchten Waare. Dieße mir der Pächter jetzt einige Fuhren unentgeltlich ab, so müßte ich es im Winter nicht kaufen, dann käme er aber um einige schöne Striche auf meinem Kerbholz, und das wäre doch ein Verlust für ihn.“

Mir wurde es schwül, trotz der frischen Morgenluft. Um dem Gespräch eine andere Richtung zu geben, frug ich: „Brennt das Feuer schon lange? Ich hatte es bis zuvor gar nicht bemerkt.“

„Schon seit zwei Tagen,“ gab Dumitru dumpf zurück.

Erleichtert athmete ich auf, als die „rosenstreuende Goss“ sich über die unendliche Ebene erhob und die unholden Gespenster der Nacht vercheuchte.

Es würde selbst bei einer skizzenhaften Zeichnung des Baragan's doch ein wesentlicher Zug in dem Bilde fehlen, wenn ich der eigenthümlichen, 10—15 Fuß hohen Erdhügel, Movile (Tumuli) nicht gedächte. Nicht als ob die aus der Ebene unvermittelt aufragenden Erdkegel ein besonderes Interesse ihrer Form wegen darböten. Ihre Eigenthümlichkeit beruht auf der gegenseitigen Lage zu einander. In der ganzen rumänischen Tiefebene zerstreut, finden sie sich doch vorzugsweise in der großen Walachei. Man trifft sie ferner allenthalben in Bulgarien, an dem Donauufer ebenso wie bei Barna, man begegnet ihnen überall in Bessarabien und in der südrussischen Ebene bis tief in das Gebiet der erst in jüngster Zeit unterworfenen Steppenvölker. Auf dem Baragan bilden sie die einzige Abwechslung in der einförmigen Bodengestaltung. Daß die Movilen hünengräberartige Anlagen, d. h. Bestattungshügel seien, wird vielfach angenommen. Es ist mir indessen kein einziger glaubwürdiger Bericht über die fachmännische Eröffnung eines solchen „Tumulus“ bekannt geworden. Erwähnenswerth ist eine durchaus wahrheitsgetreue Angabe Dr. Hamm's über die Movilen des südlichen Rußland. Der genannte Gewährsmann sagt: „... nur hie und da heben sich aus der Ebene kreisrunde, beraste Hügel, etwa 15 Fuß hoch, zuweilen ein doppelt hoher im Kreise der andern. Es sind Tatarengräber, und sie sehen genau so aus wie die Hünengräber im nördlichen Deutschland. Viele davon sind geöffnet wor-

Ränkenolle Pfade.

Roman von Auguste Bólot.

Einzig autorisirte Bearbeitung.

(88. Fortsetzung.)

Orsiloff öffnete das Billet, das ihm Iwan überreichte und warf einen kurzen Blick darauf. Es enthielt nur drei Zeilen. Keine Miene in dem ruhigen Gesichte des Fürsten veränderte sich, als er es durchflog. Dann las er noch einmal laut, um Iwan Kenntniß von dem Inhalt zu geben: „Baron de Merieux hat Sie verrathen. Er gab Sie dem Gericht als Mörder des Grafen Lavisine an. Rächen Sie sich!“

Das Billet zeigte keine Unterschrift.

Der Fürst gab es gelassen an Iwan.

„Wer kann mir dieses Schreiben geschickt haben, von wo mag es kommen?“ sagte er nachsinnend, mit ruhiger, kalter Stimme. „Ich ahne es nicht, doch gleichviel, was es meldet, dürft auf Wahrheit beruhen.“

„Du meinst es?“ fragte Iwan in finsterner Erregung. „Du glaubst, daß er es gewagt habe?“

„Ich zweifle nicht daran. Dieses Billet, das von dem spricht, was Niemand außer ihm und mir wußte, ist beredt. Der Thor glaubte, mir entgegen zu können, wenn ich in den Händen der Justiz bin — toller falscher Kalkül von ihm! Er rettet das Geld, doch nicht für sich, denn er rettet sich nicht selber. Auch-

als Gefangener noch werde ich über Mächte gebieten, ihn zu strafen.“

„Ueber mich! In erster Reihe über mich gebietest Du dazu,“ fiel Iwan finster ein. „Dein Befehl lautete, ihn zu tödten, wenn er Dich verriethe — Du gabst mir den Befehl, laß' ihn mir.“

„Ich lasse ihn Dir,“ erklärte Orsiloff mit unveränderter kalter Ruhe. „Er ist schuldig, sein Urtheil soll gefällt werden und die Strafe ihn treffen. Von dem Moment an, wo jener Mann den Pakt einging, den ich ihm vorschlug, gehörte er nicht mir, schuldete nicht mir, sondern unserer Partei, die zu ihren Zwecken, um ihre Ideen zum Triumph zu führen, des Geldes bedarf, das ich für sie errang und noch erringen wollte. Er verräth, er betrügt nicht mich, sondern die Partei, nicht mir, sondern ihr wird er zum gefährlichen Feinde, und das verdient den Tod. Er muß aus der Reihe der Lebenden verschwinden. — Im Namen des Exekutiv-Komités, dessen alleiniger Vertreter ich hier bin, das mir Vollmacht übertragen und mich hieher gesandt hat, verurtheile ich Charles de Merieux zum Tode und übertrage Dir, Iwan Iwanowitsch, die Vollstreckung des Spruches, wann und wo Du kannst.“

„Es soll Dir gehorcht werden, Vorgesetzter. Ich übernehme die erhaltene Pflicht und verbürge mich für Vollstreckung des Urtheils in kürzester Frist, wo und wie es sei, bei meinem Eide!“

„Mit dem Momente meiner Verhaftung ist der Beurtheilte Dein, die Zeit zur Ausführung der

Exekution ist eingetreten. Nach der That eilst Du nach Rußland zurück, zu unseren Brüdern. Du wirst ihnen sagen, daß ich unserer Sache mein Alles gegeben habe, das ich besaß: meine Zeit, mein Wirken und Streben, mein Vermögen — daß ich ihr jetzt auch mein Letztes hingeb: das Leben.“

„Ich werde Dir gehorchen — Dein Entschluß steht fest, nicht zu fliehen?“

„Du weißt, daß ich es nicht darf. Ich muß bleiben, um der Welt zu zeigen, daß wir kämpfen und tödten für unsere Ideen, doch auch zu sterben wissen, lieber, als daß wir durch feige Flucht Unschuldige verderben, die für uns leiden. Ich werde durch diese That mit meinem Tode unserer Sache noch moralisch nützen und als Märtyrer für sie mit dem Bewußtsein sterben, ihr bis zum letzten Augenblick meines Lebens gebient zu haben.“

Die Denunziation gegen den Fürsten Orsiloff als Mörder des Grafen Lavisine hatte bei den Behörden ein so großes Erstaunen erregt, daß man Anfangs zweifelte, ob dem flüchtigen, anonymen Schriftstück irgend welche Bedeutung beizulegen sei. Erst nach Abhaltung einer Konferenz darüber sandte Nachmittags der Prokurator der Republik einen Untersuchungsrichter in die Wohnung des Fürsten ab, um eine Vernehmung desselben dort anzustellen. Das Erstaunen des Beamten wuchs, als der Fürst, ohne einen Augenblick zu zögern oder irgend ein Ausweichen zu suchen, sich rückhaltslos zu dem

den, man fand Menschengedehne und Waffen, in den großen immer Pferdegerippe, sie waren wohl die Grüste der Häuptlinge. Auf manchen fanden sich rohe Statuen aus Granit, wer weiß, woher; in dem Dorfe Lijinka, welches wir passirten, steht eine solche wohlgerhalten als Pforten eines Thores; eine andere von genau derselben Form sah und zeichnete ich bei Baratofta, am Jugul; sie krönte die Spitze eines hohen runden Hügels. . . . Gesichtszüge sind an diesen rohen Kunstwerken in Lebensgröße nicht zu erkennen, wohl aber der Helm mit rings herabfallendem Stahlhelm, wie bei den Kurden und Tscherkessen heute noch üblich; die Arme liegen auf der Brust gekreuzt ohne Andeutung der Hände, die Beine wurzeln in der Erde, die ganze Rückseite der Bildsäule ist viereckig flach. — Es besteht nach dem Gesagten kein Zweifel, daß die südrussischen „Hügel“ wahre Tumuli sind. Wer aber die Mopilen des Baragan gesehen hat, die nur ganz ausnahmsweise zu zweien (und nie zahlreicher) bei einander stehen, sonst aber immer nur einzeln angetroffen werden, und zwar in der Weise angeordnet, daß man auf der einen Movila stehend, ihre nächsten Nachbarn in der Regel an der äußersten Grenze des Gesichtskreises erblickt, der wird unwillkürlich zu der Ansicht gedrängt; unsere Movilen seien aus strategischen Gründen errichtet worden, sie seien offenbar nichts anderes, als Observationspunkte für den Tag und Leuchtfeuerstätten für die Nachtzeit gewesen. In der weit ausgedehnten Ebene mit überaus beschränktem Horizont mußte es der Bevölkerung, auch wenn sie nur aus herumstreifenden Nomaden bestand, daran liegen einen Warnungsdienst bei feindlichen Einfällen einzurichten. Wenn am Pruth oder an der Donau die verabredeten nächtlichen Feuerzeichen aufflammten und von Movila zu Movila weitergegeben wurden, so konnten im Verlauf von einigen Stunden die Einwohner gewarnt sein. Die Fanale der Kirgisen erfüllten noch bis in die jüngste Zeit denselben Zweck. Es ist dabei durchaus nicht ausgeschlossen, daß in einem oder dem andern Hügel Gräberfunde gemacht werden könnten. Es ist denkbar, daß vielleicht ein hervorragender Häuptling irgend eines Volksstammes an einer so auffallenden und durch ihre Nützlichkeit ausgezeichneten, gewissermaßen geheiligten Stätte bestattet wurde. Die ursprüngliche Veranlassung zu ihrer Errichtung scheint aber die oben angedeutete zu sein. Die umständliche Beschreibung, welche Herodot (484 — 424 v. Chr.) von den Heiligthümern¹⁾ des Kriegsgottes der Scythen gibt, paßt in keinem Betracht auf die Movilen. Die Geten, ein Zweig des großen dakischen Volkes, treten um 335 v. Chr. in Rumänien auf u. welchen erst 106 n. Chr. aus dem Lande. Schon 274 n. Chr. ist Kaiser Aurelian von dem Ansturm der Gothen gezwungen worden, das Land zu räumen und seine Kolonen auf das rechtsseitige Donauufer (Nacia ripensis) nach Mösien zu retten. Ob die Daken oder die römischen Provinzialen, ob die Hunnen, Gepiden, Avaren und Slaven (Vulgaren) oder die Petschenegen und Rumanen (Jazygen)²⁾

¹⁾ Der Marktplatz eines jeden Gaues besaß ein solches Heiligthum IV. 62.

²⁾ Die Jazyger scheinen hierzulande in dem Namen der Stadt Jassy noch fortzuleben. Jassy heißt magyarisch Jászváros = Markt der Jazyger.

Verbrechen bekannte, dessen ihn die anonyme Denunziation beschuldigte. Sein Geständniß war vollständig und präzis. Ein Verhaftsbefehl gegen ihn wurde ausgefertigt und der Fürst in das Gefängniß des Untersuchungsgerichtes abgeführt.

Zweihundertzigstes Kapitel.

An demselben Abend, an welchem die sensationelle Nachricht von der Verhaftung des Fürsten Drsiloff die Stadt durchzog, wurde Paris und insbesondere das Hotel Lavinie noch durch ein zweites außerordentliches Ereigniß in Aufregung versetzt.

Merieux hatte nach seiner Unterredung mit dem Fürsten den ganzen Tag über sein Zimmer nicht verlassen. Dampfbrütend saß er in seinem Fauteuil und versuchte vergeblich, seine Gedanken zu sammeln, Ruhe zu gewinnen, Pläne zu schmieden. Er konnte in dem Chaos, das ihn durchwogte, von Furcht und bangen Ahnungen gejagt, keinen Halt finden. Und dann besaß er nicht die Kraft, einen leitenden Entschluß zu fassen; er verwarf wieder, was er mühsam eronnen und marterte sein Gehirn, um neues Wirres zu erfinden, das er abermals verwarf. Nicht in der Form von Gewissensbissen, aber als Erkenntniß der furchtbaren Lage, in der er sich befand, trat das Bewußtsein des Schlimmen vor ihn, dessen er sich schuldig gemacht: die schändliche Leichtfertigkeit seines Handelns, die schimpfliche Gewissenlosigkeit, mit der er auf den Pakt mit Drsiloff, der Betrug, den er an seinem Weibe geübt — an ihr, die, das fühlte er nur zu wohl, in ihrem Haffe ebenso gefährlich war, wie

die Errichter der Hügel waren, wage ich nicht zu entscheiden, von der rumänischen Bevölkerung aber, die mit dem Beginn des 12. Jahrhunderts das Land allmählig wieder besiedelt, bis sie unter Zugomir Bassarab oder Radu Negru (1290) das Voivodat der Walachei und unter Bogdan das der Moldau gründet, sind sie kaum aufgeworfen worden.

Da wir schon einmal in historische Erinnerungen abgeschweift sind, so sei die Angabe Buzoianu's: Darius habe bei Cetatea de flote (früher Ziridava genannt) die Donau übersezt und sei als natürliche Folge davon über den Baragan in's Skythenreich eingedrungen, die Mittheilung Herodots (IV. 89.) entgegengesetzt, der zu Folge der Perseerking in dem Delta über den Strom ging.¹⁾ Buzoianu versucht seine Bemerkung dadurch zu stützen, daß er die Brückenreste²⁾ bei Cetatea de flote Darius und Constantin d. G. zuweist. Aber auch von Constantin steht es fest, daß er seinen Weg bei Tultscha über die Donau nahm.

Herodot beschreibt aber auch das Land der Skoloter oder Skythen so anschaulich, ausführlich und treu, daß man in seiner Schilderung auch den Baragan wieder erkennt. Ist das nicht der Baragan — zum mindesten derjenige vor 20—30 Jahren — wenn der Galikarnassier berichtet (IV): „Denn dieses Land ist ein Blachfeld (47) — eine Wüstenei auf weite Strecken (18.) da ist kein Fruchtbaum und kein wilder Baum zu finden (21.) — es ist sehr grasreich — das Gras aber, das da wächst für das Vieh in Skythenland, ist das saftreichste von allen Gräsern, so viel wir wissen (53.) — Denn die Leute, bei denen es weder Städte noch Besten gibt, sondern die alle wandernde Hütten haben (16.) — nicht vom Ackerbau, sondern von der Viehzucht leben. —

Eine Sage der Skythen³⁾ der ersten historischen Bewohner unseres Landes, berichtet: es seien zur Zeit der drei Söhne ihres Stammvaters goldene Werkzeuge vom Himmel gefallen, darunter ein Pflug. Und der Älteste sah das Wunder zuerst und wollte den Pflug aufheben; das Gold aber brannte, als er herantam. Da versuchte der Zweite sein Glück, es ging ihm aber nicht besser. Als aber der Jüngste hinzukam, da war das goldene Ackergeräth abgekühlt — er trug es in sein Haus. Und die ältern Brüder übergaben das ganze Königreich dem Jüngsten.

Wir vermöchten die Mittheilungen über den Baragan nicht besser zu schließen, als mit dieser sinnvollen Bauernsage. Es kann kein passenderes Symbol für das junge Königreich Rumänien geben, als einen „goldenen Pflug.“

Bunte Chronik.

(Der Minister Kaunitz) war außerordentlich lustig. Da seine Mutter so viel Unglück an ihren Kindern erlebt hatte, bewachte sie das Leben

¹⁾ Die betreffende Stelle bei Herodot lautet: „Das Schiffboer um segelte durch die thonischen Felsen und segelte gerade nach dem Äros, und fuhr durch den Fluß hinauf zwei Tage reisen von dem Meer und schlug eine Brücke über die schmale Stelle des Flusses, da sich der Äros in seine Mündung theilt.“

²⁾ Herodot erwähnt ausdrücklich, daß von den Jonern eine Schiffsbriücke gebaut worden sei, von der unmöglich „Brückenreste“ übrig geblieben sein können (IV. 97.98.)

³⁾ Herodot IV. 5

sie in ihrer Liebe ihm ergeben gewesen, — der intrigante, verderbliche Fehler endlich, den er begangen, indem er auf Festsetzung der Gütertrennung bestand, um Drsiloff zu betrügen, und der jetzt, seine eigene Waffe, vernichtend auf ihn zurückfallen zu wollen schien.

Man kündigte ihm an, daß das splendide Déjeuner servirt sei, das er Nachmittags zwei Uhr einzunehmen pflegte, und er lehnte ab; ihm sei nicht wohl, erklärte er, und werde nicht bei Tische erscheinen. Auch die Baronin gab zur Antwort, daß sie leidend sei und auf ihrem Zimmer bleiben wolle. Der Koch des Hotel Lavinie hatte heute vergeblich seine Kunst für das herrschaftliche Déjeuner angeboten, der Tisch blieb unbefest.

Pierre Burtin, welcher wegen der Abwesenheit des Herrn den ganzen Tag über zu dessen Diensten bereit im Hotel bleiben mußte, war so glücklich, der angebotenen zornigen Strafrede des Barons mit der dabei vermutheten Dienstentlassung für heute zu entgehen, war aber auch so unglücklich, nicht auf eine Minute vom Hotel abkommen zu können, um zu dem kostbaren Herrn Gardiner eilen zu können und ihm die werthvollen Ereignisse des heutigen Tages mitzutheilen: daß die Baronin die Unterredung ihres Gatten mit dem Fürsten belauscht, daß sie sich darauf ganz ungewöhnlicher Weise ohne Beihilfe einer Dienerin umgekleidet und mutterseelenallein ausgegangen sei, der Baron aber wie vernichtet den ganzen Tag über in seinem Zimmer eingeschlossen geblieben. (Schluß folgt)

des schwächlichen Knaben mit übertriebener Sorgfalt, so daß sich der berühmte Staatsmann von den bösen Folgen der Verzärtelung nie frei machen konnte. Er trug stets, Sommer und Winter, sechs verschiedene Bekleidungen, meist aus Wolle, um sich vor den Witterungsumschlägen möglichst zu sichern. Nur an drückend heißen Sommertagen wagte er es, in seinem Gärtchen auf der Bastei ein Stündchen im Armstuhle zu sitzen oder einen Ritt in seinem Garten zu Mariahilf, der durch hohe Postlets vor jedem Luftzug gesichert war, zu unternehmen, während er sonst täglich genau 45 Minuten in der Reitschule ritt, und zwar drei Pferde, jedes davon 15 Minuten. Er ging höchst selten, und wenn er einmal an besonders heißen Tagen die wenigen Schritte nach der Hofburg zu Fuß zurücklegte, so hielt er stets sorgfältig ein leibenes Tuch vor den Mund. Am Hofe war seine Scheu vor frischer Luft so bekannt, daß alle Fenster in der Wohnung der Kaiserin Maria Theresia sogleich geschlossen wurden, wenn es hieß, daß Kaunitz käme. Oft thaten es die Kaiserin und die Prinzen selbst. Andere Eigenthümlichkeiten waren, daß er sein Frühstück bis auf Zucker und Salz genau abgewogen zu sich nahm, Mittags nur ein einziges Gericht, und zwar stets dasselbe, Boullarde in Reis, aß und Abends gar nicht speiste. Ganz merkwürdig war die Eitelkeit des Fürsten. Man wird vielleicht weniger darüber lachen, daß er als höchste Bewunderung nur den einen Ausdruck besaß: „Das hätte ich selbst nicht besser machen können!“, als über den Umstand, daß er sehr eingebildet auf seine Schönheit war und Alles sorgfältig mied, was derselben nachtheilig schien. Seine Perrücke ließ er nie pudern; er hatte sich ein eigenes Zimmer einrichten lassen, das ganz mit Puderstaub angefüllt war und in welchem er einige Male auf und ab ging, damit jede Seite der Perrücke sorgfältig bekaubt wurde. Als er schon hoch in die Sechzig gekommen war, wollte er immer noch nicht alt erscheinen und sprach von seinem Sekretär und Vorleser Harer, der ebenfalls die Sechzig bereits überschritten hatte, als von einem jungen Manne. „Wie können so junge Leute wie Sie etwas vergessen!“ sagte er öfter sehr ernsthaft zu ihm. Das Wort Tod und Pocken durfte nie in seiner Gegenwart genannt werden, das letztere seit der Pockenkrankheit der Kaiserin Maria Theresia, die ihre blendende Schönheit dabei verloren hatte.

(Spät aber doch!) In Petersburg ward in der Familie eines höheren Staatsbeamten ein Kind geboren und für dasselbe eine Amme angenommen, die sich jedoch als ein höchst kapriziöses Persönchen entpuppte, dem man nichts recht machen konnte. Auf ihre privilegierte Stellung pochend, schraubte sie ihre Anforderungen immer höher, und da man denselben nicht entsprechen wollte oder konnte, so verließ sie eines schönen Tages heimlich ihre Stellung und ihren Zögling. Die Eltern reichten gegen die treulose Nährmutter eine Klage ein, doch da man den jungen Weltbürger bis zur Entscheidung nicht ohne Nahrung lassen konnte, so wurde eine andere Amme angenommen, die den Knaben glücklich ins zweite Lebensjahr hinüberbrachte. Die Sache nahm ihren regelrechten Verlauf, trotzdem, daß sich die Eltern des Kindes nicht mehr darum kümmerten. Endlich nach dreiundzwanzig Jahren kam die Entscheidung, daß die Amme verpflichtet sei, das Kind bis zum Ablaufe ihrer kontraktlichen Verpflichtung zu nähren. Das Kind hatte unterdessen bereits nicht nur seine Zähne bekommen, sondern dieselben auch gelegentlich gezeigt, hatte das Kadettenkorps durchgemacht, war Offizier geworden und für Tapferkeit auf dem Schlachtfelde mit dem Georgenkreuz dekoriert. Der Gerichtsbeschuß kam also etwas zu spät.

(Schreckliches . . . aus Kalau!) Obwohl die Strahlen der lieben Sonne noch nicht allzu heiß herniederbrennen, haben sie doch schon folgende „Scherzfragen“ gezeitigt: Wissen Sie, wie man aus einem Löwen einen Fuchs machen kann? „Nein.“ „Nun man reizt den Löwen, bis er fuchswild wird, erlegt dann das Wild, und der Fuchs bleibt übrig.“ „Au!“ Dann wissen Sie vielleicht, wie man einen Löwen in einen Tiger verwandelt? „Auch nicht.“ „Nichts einfacher als das. Man reizt den Löwen noch mehr, und zwar so lange, bis er fuchtiger wird, streicht dann das fuch einfach hinweg, und der Tiger ist fertig.“ „Au, au!“ „Vielleicht wissen Sie aber, wie man einen Löwen in eine Kaffeekanne . . . hinaus, hinaus!“

(Frauenschuß.) Das Parlamentsmitglied Mr. Atkinson hat der englischen Kammer eine Bill vorgelegt, deren wesentlichste Bestimmung lautet: „Wer auf der Straße oder in einem öffentlichen Lokale eine Frauensperson in frivoler Absicht („ohne Recht“) anredet oder sie in züdringlicher, belästigender Weise verfolgt, wird als unmoralische Person bestraft; ein solches Individuum soll bei der ersten Betretung zu einem Monate, im Wiederholungsfall zu drei Monaten Zwangsarbeit verurtheilt werden.“

Rumänischer Lloyd.

Bukarester Börsenbericht.

Bukarest, 7. Mai 1889

Die zu wiederholten Malen einberufene außerordentliche General-Versammlung der Nationalbank, deren Beschlussfassung schon mehrmals vereitelt wurde, übte einen sehr depressirenden Eindruck auf die gedeihliche Kursentwicklung dieser Effekte aus. Demzufolge erlahmte der Verkehr vollständig, und die Kurse vermochten nur mühsam ihr gestriges Niveau zu behaupten. Bank-Aktien stagnirten auf 947 1/2 948, Baubanken ermäßigten sich auf 133, Dacia behauptete sich auf 275.50 & 276, während Nationala zum Kurse von 253 offerirt blieben, ohne daß sich dem Angebot irgend eine Nachfrage gegenüberstellte. Der Anlagemarkt bekundete nach wie vor eine recht feste Haltung, zumal die Renten aus Berlin höher gemeldet wurden. Devisen ermäßigten sich um eine Nuance, während die Valaluta auf 0,30 schwankte.

Es notirten heute zum Schlusse der Börse; Effekten: 6% Staats-Obligationen 102—, 7% rurale Pfandbriefe 104 1/4, id. 5% 97—, 7% städtische Pfandbriefe 104 1/4, id. 6% 101 1/2, idem 5% 94 3/4, 5% perpet. Rente 96 1/2, 5% amort. Rente 96 3/4, 4% Rente 84—, 5% Communal-Anleihe 88 1/2 Aktien: Nationalbank 950, Baubank 135—, Dacia-Romania 276—, Nationala 260—. Devisen: Paris Cheq 99.85, 3 Monate 99.25, London Cheq 25.17 1/2, 3 Monate 25.05—, Wien Cheq 2.13—, 3 Monate 2.11—, Berlin Cheq 123.— 3 Monate 122.45, Antwerpen Cheq 99.70 3 Monate 98.80 Agio 25 Cts. Tendenz fest.

Wiener Getreide-Börse. (Original-Telegramm vom 7. Mai, 11 Uhr 10 Min. Vormittags.) Mai-Juni-Weizen 729, Herbst-Weizen 757, Mai-Juni-Mais 517, Juli-August-Mais 529. — Aufträge unter den coulantesten Bedingungen übernimmt D. Wechsel, Str. Blanari 11.

Brailaer Getreide-Markt.

vom 24. 25. April a. St. 1889.

Seckl.	Libre	Frcs.	Seckl.	Libre	Frcs.
700 Weizen	55	7.50	6450 Weizen	55 3/4	9.20 Schl.
1300 "	53	7.75 Caic	6100 "	56	8.25 Mag.
4550 "	5	9.— Schl.	5600 "	57 1/2	9.80 Schl.
4600 "	57 1/4	9.70	2440 "	57 3/4	9.72 5
4400 "	58 1/4	10.80	900 "	54 1/4	8.50 Caic.
1100 "	59 1/2	11.15 Mag.	3300 "	55 1/4	9.15 Mag.
1850 "	57 3/4	9.40	7000 Gerste	45 1/2	5.— Schl.
1620 "	55 1/2	8.65 Caic.	900 "	43	4.69 "
800 "	55 3/4	9.05	1400 "	41 1/2	4.35 "
2700 "	55 1/2	8.45 Mag.	1300 "	49 1/2	5.85 "
1200 "	57	8.50	800 Kukur.	60 1/2	7.50 Mag.
12600 "	56	9.20 Schl.	1800 "	59 1/2	6.80 "
4000 "	57	10.—	1150 "	59 3/4	6.90 "
11500 "	57	9.55	10000 Hafer	%	9.10 "
6450 "	15 1/2	9.20			

Marktbericht der Czernowitzer Fruchtbörse

vom 6. Mai n. St. 1889.

von bis		von bis	
fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Weizen prima	6.50 7.10	Hafer Herrschafts-	6.— 6.35
Mittel	6.50 6.70	waare	5.80 5.90
Roggen prima	5.75 5.80	Marktwa.	— —
Mittel	5.55 5.60	Usancem.	— —
Gerste Brauerem.	5.90 6.—	Mais prima	— —
Brennerei-	— —	Mittel, alt	— —
Maisw.	4.75 4.90	neu prompt	5.— 5.15

In den Preisen ist gegen die Vorwoche keine Aenderung eingetreten, der Verkehr war sehr beschränkt

Letzte Post.

Der Wiener Berichterstatter des „Standard“ hat interessante Dinge über Bemühungen der russischen Diplomatie in Erfahrung gebracht, welche darauf gerichtet waren, die Türkei zum Abschluß eines Bündnisses mit Rußland zu bestimmen. Der russische Botschafter in Konstantinopel, Herr von Nelidoff, schlug dem Sultan eine Konvention vor, deren Hauptbestimmung dahin ging, daß die Dardanellen und der Bosphorus unter dem „gemeinsamen Schutze“ Rußlands und der Türkei stehen sollten. Der russische Botschafter kam aber nicht vorwärts und verfiel wieder auf das alte Mittel, die Pforte wegen der Kriegsschädigung zu mahnen. Zur gehörigen Zeit kam dann die Note vom 6. Februar, worin Rußland Drohungen gebrauchte. Die Türkei wurde durch die Geschicklichkeit des Finanzministers Agop Pascha aus dieser unangenehmen Lage gerissen. Da Drohungen nicht länger möglich waren, so stellte Nelidoff sich auf einen neuen Standpunkt. Er lud die Pforte nicht mehr zu einem förmlichen Bündniß ein, sondern begnügte sich damit, von der Pforte einen Neutralisationsvertrag zu fordern für den Fall eines Krieges zwischen Rußland und anderen Mächten. Der Vorschlag war jedoch begleitet von der Warnung, daß die Türkei zur Sicherung der Beobachtung dieser Neutralität die Meerenge als Pfand seiner Redlichkeit Rußland einhändigen müsse. Der Sultan verschob seine Erwiderung eine zeitlang. Nelidoff war aber unerwünscht und drängte zu einer Antwort, welche na-

türlich verneinend ausfiel. In diesem Stadium der Verhandlungen machte Rußland dem bulgarischen Ministerpräsidenten Stambuloff Eröffnungen und bemühte sich, auf die Pforte einen Zwang auszuüben durch die Aussichten, daß in Sophia ähnliche politische Wandlungen sich bald ereignen würden, wie in Belgrad. Diese Intrigue glückte jedoch gleichfalls nicht, und Nelidoff kehrte von Petersburg wahrscheinlich mit neuen Anweisungen zurück. Wie weit diese Mittheilungen den Thatsachen entsprechen, läßt sich schwer beurtheilen.

Die Verhandlung im Barnell-Prozess hat wider Erwarten eine für Barnell ungünstige Wendung genommen. Es zeigte sich, daß Barnell zur Erreichung politischer Zwecke auch verwerflicher Mittel sich bediente. Man meldet darüber aus London: „Barnell mußte im Verlauf des scharfen Kreuzverhörs, welchem er von Webster unterzogen wurde, zugestehen, daß er im Unterhause im Jahre 1881 während der Beratung über Forster's Vorlage zur einstweiligen Aufhebung der Habeas corpus-Akte in Irland eine offensichtlich falsche Behauptung gemacht habe, indem er sagte, daß geheime Gesellschaften in Irland nicht mehr beständen. Er sagt, er habe das Haus täuschen wollen, um die Vorlage zu vereiteln; er hätte damals sehr wohl gewußt, daß die meisten agrarischen Ausschreitungen den Geheimbünden zuzuschreiben seien, die damals allenthalben in Irland bestanden hätten. Dieses Geständniß verursachte großes Aufsehen im Gerichtssaale und im Zuhörerraum wurde laut geäußert.“

Einer Meldung aus Bern zu Folge nimmt man daselbst an, daß die internationale Konferenz zur Regelung des Arbeiterschutzes nicht vor dem Sommer zusammentreten werde. Die genaue Bestimmung des Termines für den Zusammentritt der Konferenz werde seitens des Bundesrathes erst nach Einlangen der noch ausstehenden Erklärungen der einzelnen Kabinete erfolgen.

Telegramme des Buk. Tagbl.

Berlin, 7. Mai. Die „Kreuzzeitung“ behauptet, daß die antidynastische Opposition in der Presse Rumaniens in den fremden Journalisten ihre Haupturheber hat, welche Catargiu in Schutz nimmt, anstatt selbige auszuweisen.

Berlin, 7. Mai. Ein neuer Konflikt ist zwischen den Strikenden und den Soldaten in Gelsenkirchen ausgebrochen. Einer der Strikenden wurde getödtet und mehrere verwundet. Zwei Infanteriebataillons schritten ein, um die Ruhe herzustellen. Es circulirt das Gerücht, daß auch in der Umgebung ein Strike ausgebrochen sei. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ beschuldigt die Wohlgemuth feindlichen Blätter, insbesondere die Vossische Zeitung, des Mangels an Patriotismus und sagt, dieselbe sei geneigt, mit Befriedigung jede Gelegenheit zu ergreifen, um die Regierung zu discreditiren. — Die Kaiserin hat Kiel verlassen, um sich nach Schloß Grünholz zum Besuche ihrer Schwester, der Großherzogin Caroline von Schleswig-Holstein, zu begeben.

Berlin, 7. Mai. Der „Rheinische Courier“ meldet bei Besprechung der Regentenschaft für Luxemburg, daß der König von Holland an die Mächte ein Memorandum gerichtet habe, in welchem er dieselben um ihre Meinung über den Fall befragt, daß die Generalstaaten von Holland das Successionsgesetz betreffend das Großherzogthum Luxemburg in einem Sinne modifiziren, welcher die Annahme der Krone durch Frauen gestattet, um eine Trennung beider Staaten zu verhindern. Das Blatt fügt hinzu, daß die Kabinete von Paris und Petersburg auf diesen Vorschlag in zustimmendem Sinne, dagegen die übrigen Staaten mit energischen Protesten geantwortet hätten.

Berlin, 7. Mai. (Reichstag.) Der Sitzungssaal ist bei der Diskussion der 2. Lesung des Arbeiter-Unfallversicherungsgesetzes beinahe leer. Die Nationalliberalen scheinen entschlossen, für das Gesetz zu stimmen. In den Couloirs ist das Gerücht verbreitet, daß Bismarck morgen das Wort ergreifen werde, um die Stimmen der Konservativen zu gewinnen. Der Kanzler hat heute die amerikanischen Delegirten der Samoa-Konferenz in Audienz empfangen.

Hamburg, 8. Mai. Der Doppelschraubendampfer „Augusta Viktoria“ tritt am 10. Mai seine erste Fahrt an. — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die durch den Commissar Wohlgemuth gelieferten Erläuterungen die jedoch Niemand überzeugen. Das offiziöse Blatt „Politische Nachrichten“ zieht heftig gegen die deutschen Maler, die ihre Bilder zur Ausstellung nach Paris gesendet haben, zu Felde. — Der Termin der Czarenreise ist noch immer unbekannt. Der Kaiser kann vor Ende Juni Petersburg nicht verlassen, da am 16.

Juni die Feier der Hochzeit des Großfürsten Paul mit der Prinzessin Alexandrine von Griechenland stattfindet. — Die griechische Königsfamilie verläßt Athen gegen Mitte Mai und wird für einige Tage Aufenthalt am Berliner Hofe nehmen.

Wien, 7. Mai. Der Leichnam des im neunten Lebensjahre verstorbenen Erzherzogs Rainer Salvatore wird morgen in der kaiserlichen Familiengruft beigesetzt. — Der Handelsminister Marquis von Bacquehem kündigte heute der Handelskammer an, daß er begründete Hoffnung habe, der internationale Getreidemarkt werde ebenso wie früher in Wien abgehalten werden. — Bezüglich eines direkten Zuges, der von Berlin nach Konstantinopel über Bukarest gehen solle, erklärte der Minister, daß er die nöthigen Einleitungen getroffen habe, daß dieser Zug auch Wien passire. — Eine anderweitige Depesche, welche die Donau-Dampfschiffahrts Gesellschaft erhalten, besagt, daß einmal in der Woche ein Zug von Wien nach Konstantinopel via Rustschut-Barna, in Folge eines zwischen der bulgarischen Regierung und der österreichischen Lloyd-Gesellschaft getroffenen Uebereinkommens abgelaufen werde.

Budapest, 7. Mai. Das Budget ist in erster Lesung angenommen worden.

Agram, 7. Mai. Das Gensdarmie-Corps in Bosnien wird verstärkt. Die Angriffe und Ausschreitungen gegen die Beamten und Soldaten unterliegen der Aburtheilung durch die Kriegsgerichte.

Bern, 7. Mai. Der Bundesrath hat beschlossen, 12 in die Züricher Bombenaffäre verwickelte Individuen auszuweisen. — Die schweizerischen Blätter konstatiren die Legitimität und die Korrektheit des Vorganges der Schweizer Behörden in der Affaire Wohlgemuth, da sie in den Briefen Wohlgemuths den Beweis fanden, daß derselbe Agents provocateurs rekrutirte, um Agitationen in Elsaß-Lothringen und dem Großherzogthum Baden anzuzetteln.

Paris, 7. Mai. Der „Temps“ meldet, daß Herr Alexandri vom Minister des Aeußern, Lahovary, den Auftrag erhalten habe, dem Präsidenten Carnot die Glückwünsche König Karls und der rumänischen Regierung wegen des Mißerfolges des Attentates zu übermitteln.

Rom, 7. Mai. In Terni riefen die Republikaner und Sozialisten Unruhen hervor. Die zur Zerstreung der Manifestanten herbeigerufenen Kavallerie mußte einhauen. Mehrere Gensdarmen und ein Rittmeister wurden verwundet.

Rom, 7. Mai. Der in Wien und Rom akkreditirte serbische Gesandte Petronjevici ist hier eingetroffen, um dem Könige sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Sein Vorgänger Paulovici, der heute von der Königin in Audienz empfangen worden ist, begibt sich im Laufe der Woche nach Belgrad zurück. — Heute hat in der Kammer die Entwicklung der Interpellationen betreffend die afrikanische Politik begonnen und wird auch morgen fort dauern. Man glaubt allgemein, daß die Kammer mit großer Mehrheit die Motion annehmen werde, welche die Regierung autorisirt, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche ihr die Ereignisse, die in Afrika entstehen könnten, anrathen werden.

Mailand, 7. Mai. Eine große, für Frankreich günstige Manifestation fand gestern in Mailand statt. Zahlreiche Gesellschaften defilirten vor dem französischen Konsulate unter den Rufen: Es lebe Frankreich!

Petersburg, 7. Mai. Graf Tolstoi ist heute gestorben. — Die „Nowoje Wremja“ hofft, daß der Metropolit Michel es verstehen werde, die Serben zu überzeugen, daß wenn Rußland, durch eine bessere Erfahrung belehrt, die ungeheueren Opfer, die es vor 12 Jahren für die Befreiung der Balkanvölker gebracht, auch nicht erneuert, daselbe doch nicht gleichgiltig ihrem Schicksale gegenüber bleiben, sondern sich bemühen werde, die Ordnung und das öffentliche Wohl zu befestigen, da dies den Interessen Rußlands am besten entspricht.

Belgrad, 7. Mai. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Circular des Finanzministers an die Zollbehörden, in welchem dieselben aufgefordert werden, dahin zu wirken, daß der Schmuggel, welcher die Einnahmen des Staates vermindert, aufhören. Der Minister versichert, daß er jede Nachlässigkeit oder Begünstigung strenge ahnden werde.

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider ist bestens zu empfehlen:

CROITORIA MODERNA

J. Weich, 980 93

BOULEVARD ELISABETH.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with 3 columns: Location (Donau, Theiß, Drau, Save), Date (6. Mai, 5. Mai), and Water Level (3.90 m, 3.86 m, etc.)

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen:

Sugo's Grand Hotel de France. Anastasiu, Gutsbesitzer, Berlad, Pasculi, Gutsbes., Ploesci. Kanner, Dr. med. Bukarest. Grünfeld, Fabrikant, Azuga. Oszy, Fabrikant, Siebenbürgen. Schreiber Kfm., Wien. Habermann, Kfm, Hermannstadt. Filip, Kfm., Ploesci. Schiebler, Berlin.

Kurs-Bericht vom 8. Mai n. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp. Strada Lipscaui No. 19.

Table of exchange rates for various currencies (Napoleons, Rumänien, etc.) and bonds (Rente amort, Municipal-Oblig, etc.)



In H. Goldstein's

Zahnärztlichen Atelier Strada Lipscaui No. 87, gegenüber dem Springbrunnen des St. Gheorghe Platzes,

werden künstliche Zähne und Gebisse mit natürlicher Aehnlichkeit angefertigt und ohne Entfernung der Wurzeln eingesetzt, ebenso werden Zähne mit dem feinsten Metalle und nach der neuesten Methode schmerzlos plombirt. Solide Arbeit bei mässigen Preisen. 276 27

Original München-Bier

nur in der Haupt-Bierhalle

„Gambrinus“

Großes Glas 50 Bani.

Kleines Glas 25 Bani.

stets zu haben

P. Georgevici.

182 30

Theofil Scheidegger,

Kunstgärtner,

Strada Brezoianu No. 25.

hat stets vorrätig die seltensten exotischen Pflanzen Blumen in Blüthenzustand, Stempflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu mässigen Preisen.

Sträucher, Bouquets mit eleganten Mauchetten, künstvoll arrangirt werden in wenigen Stunden abgeliefert.

Gine geübte Nähterin, für Damenkleider wird aufgenommen Strada Saturn 26 (3door). 363

Gesucht

tüchtige Maschinnäherin, Handarbeiterin, Stickerin und 1 Lehrling. 364 1

Winkler, Strada Vinatorului 22 bis

Gesucht

wird eine deutsche Frau, die selbständig gute bürgerliche Küche führen kann. — Adresse: Portier des Hotel Imperial. 365 1

Generalvertretung für Rumänien



Solis Ringer Saffy. 22 225

Eine Dame

in mittleren Jahren, der deutschen, rumänischen und theilweise auch der französischen Sprache mächtig, sucht einen Posten als Reisebegleiterin bei einer einzelnen Dame oder auch bei einer Familie. — Adresse zu erfragen in der Buchdruckerei des „Bul. Tagbl.“ 279

QUATRE SAISONS

Calea Victoriei 72

empfehl als Novität

für nur 20 Lei noi 2 Portieren „Micado“

4 Meter lang

116 40

mit dazu gehörigen

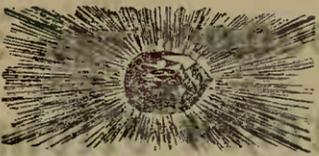
altdeutschen, vernickelten Vorhangketten.

Als Administrator

findet ein junger Mann aus deutscher Familie beim „Bul. Tagblatt“ dauernde Stellung. Derselbe muß die deutsche und rumänische Sprache beherrschen, eine schöne Handschrift besitzen und gut empfohlen sein. Selbst geschriebene Offerten, mit Angabe der bisherigen Verwendung sind persönlich bei der Administration des „Bul. Tagblatt“ einzureichen.

Der Stein der Weisen.

Illustrirte Halbmonatsschrift



für Haus und Familie.

Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens.

Redigirt von J. von Schweiger-Lerchenfeld.

In halbmonatlichen Heften à 30 Kr. = 50 Pf. = 70 Cis. = 30 Kop.

Jährlich 800 doppeltepalte Seiten mit circa 1000 Illustrationen.

„Der Stein der Weisen“, ein ganz eigenartiges Journal-Unternehmen, bewegt sich ausschließlich auf dem Gebiete populärer Wissenschaften und beabsichtigt, die immer mehr sich anhäufenden Wissensschätze einem größeren Leserkreise in interessanter, fesselnder Form zu vermitteln. — Schöne Ausstattung, wohlfeiler Preis.

Probehefte in allen Buchhandlungen.

H. Hartleben's Verlag in Wien.

Keine Zahnschmerzen mehr, leichtblutendes, krankes Zahnfleisch, Zahngeschwüre und Entzündungen werden geheilt, ubler Geruch aus dem Munde verhütet, lockere Zähne befestigt

bei stetem Gebrauch des weltberühmten echten k. k. Hofzahnarzt

Dr. POPP's Anatherin-Mundwasser

welches jedem anderen Zahnwasser vorzuziehen ist, als Präservativ gegen alle Zahn-, Mund- und Halskrankheiten und in gleichzeitiger Anwendung mit

Dr. POPP's Zahnpulver od. Zahnpasta.

erhält man stets gesunde und schöne Zähne.

Dr. Popp's Zahnplombe

Dr. Popp's Kräuterseife

das Beste zum Selbstauffüllen hohler Zähne. gegen Hautausschläge jeder Art und auch ganz vorzüglich für Bäder.

Vor Ankauf des gefälschten Anatherin-Mundwassers, welches laut Analyse meistens aus Säuren combinirte Präparate sind, wodurch die Zähne vorzeitig zu Grunde gehen, wird ausdrücklich gewarnt.

Haupt-Depôt: Wien I. Bognergasse 2.

Zu haben echt auf Verlangen in Bukarest: Droguerie Bruss, der Herren Zärner, Varlanescu, Parfumerie Stella, Droguerie Rietz und Jon Teşuan in allen renommirten Apotheken, Droguerien und Parfumerien Rumäniens. 212 25

Makulatur-Papier

70 Cte. per Kilo verkauft die Adm. d. „Bul. Tagbl.“

Gesang-Verein „Eintracht“

Freitag, den 10 Mai n. St.

Ballotage.

357 2

Der Vorstand.

„Colossen Oppler“

Sala Imperiala

Auftreten des unübertrefflichen Verwandlungskünstlers und Pastell-Malers Ernesty aus Amsterdam. — Debut der deutschen Liedersängerin Frä. Naudan, auch Auftreten der beliebten französischen Duettisten Geschwister Volka. — In einigen Tagen Debut der weltberühmten Akrobatenfamilie J. Becker mit ihren 12 dressirten Akadus und des beliebten Jantoch-Theaters à la Golden Wien.

Täglich Vorstellungen.

Omnibus-Verkehr vom Boulevard Elisabeth während der Vorstellungen. 360 1

„COMET“

Fabrik „Meidinger“ Oesen u. Kochherde
erzeugt und verkauft

Kochherde



Kochherde

des perfektionirtesten Systems,

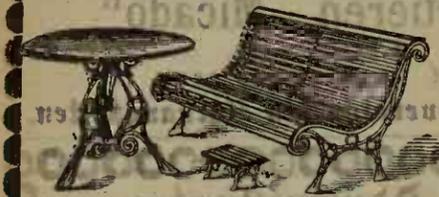
welche wenig Brennmaterial konsumieren und mit Brennholz oder Coals bedient werden können. Dieselben können sich den besten Erzeugnissen des Auslandes gleichstellen. Solide Arbeit, garantierte Qualität und mäßige Preise.

Ausserdem verkaufe ich:

Gartenbänke

und Tische

zu mäßigen Preisen.



Depôt Strada Dómnei No. 14 bis.
Adolf Salomon.

339 4

Wichtig für Erzieherinnen.

Erzieherinnen, Gouvernanten, Nonnen und höhere Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzige Konzeptionsbüro

Stellenvermittlungs-Bureau

für ganz Rumänien Pension zu mäßigem Preise für stellenlose Damen

Adelheid Bandau,
Diplomirte Lehrerin.

Strada Modei Nr. 8.

Briefe sind mit Retourmarken zu versehen.

Medic. & Chirurg.

Dr. VIANU,

Spezial-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis und Geschwüre

(neue und veraltete) jeder Art, Harndrüsen- und weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.

Ordnationsstunden: Vorm. von 8-9 u. Nachm. 2-5 Uhr.

STRADA CAROL Nr. 18.

Carl Jakob,

T.-Severin,

empfehl dem P. L. Publikum seine Erzeugnisse an stets frischem reinen Schweinefette, vorzüglichster Salami, Speck, Schinken etc. zu den billigsten Preisen en gross, sowie auch in 5 Kilo Postpaketen.

89 62

Vertrauensposten

sucht ein cautionsfähiger Kaufmann. — Gest. Anträge unter Chiffre „A. Z.“ übernimmt die Adm. d. Bl. 353 2

Zu vermieten.

2 ganz neu möblirte freundliche Zimmer mit separirtem Eingange sind sofort zu beziehen, Strada Vladimirescu No. 1, hinter Hotel London. 313 8

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan gültig vom 3./15. November 1888 ab.

Abgang der Züge von Bukarest:

Nach Ploesti, Buzen, Braila, Galaz, Roman, Jassy, Unghevi 9 Uhr 05 Min. Abends Eilzug, 7 Uhr 30 Min. Vormittags Personenzug, 9 Uhr 40 Vorm. bis Marasesti Personenzug, 4 Uhr 35 Min. Nachmittags Eilzug. Anschluss in Buzen an den Eilzug nach Galaz.
Nach Ploesti, Campina, Sinaia, Predeal, Kronstadt: 7 Uhr 30 Min. Morgens Personenzug.
Nach Pitesti, Crajova, L.-Severin, Berciorova: 4 Uhr 05 Min. Nachmittags Eilzug jeden Mittwoch und Sonntag. — 7 Uhr 10 Min. Abends Eilzug 8 Uhr 15 Min. Vorm. Personenzug, 2 Uhr 45 Min. Nachmittags Personenzug nur bis Pitesti.
Nach Giurgewo: (Nordbahnhof) 5 Uhr 40 Minuten Vormittags Eilzug (jeden Mittwoch und Sonntag), 8 Uhr Morgens Personenzug, 5 Uhr 30 Min. Nachmittags Personenzug. Vom Filareter Bahnhof 8 Uhr 30 Min. Morgens und 6 Uhr Abends Personenzug.
Nach Fetesti: 7 Uhr 55 Min. früh Personenzug.

Ankunft der Züge in Bukarest:

Von Unghevi, Jassy, Roman, Galaz, Braila, Buzen, Ploesti: 7 Uhr 25 Min. Morgens Eilzug 9 Uhr 35 Min. Abends Personenzug, 5 Uhr 5 Min. Nachmittags von Marasesti gemischter Zug, 11 Uhr 45 Min. Vorm. Eilzug von Ploesti.
Von Kronstadt, Predeal, Sinaia, Campina, Ploesti: 8 Uhr 35 Min. Nachts Personenzug.
Von Berciorova, Lurn-Severin, Crajova, Pitesti: 9 Uhr 25 Min. Vormittags Eilzug und 8 Uhr 15 Min. Abends Personenzug. — 12 Uhr 50 Min. Nachm Personenzug nur von Pitesti. Eilzug 12 Uhr 50 Min. Nachts jeden Mittwoch und Sonntag.
Von Giurgewo: 10 Uhr 45 Min. Vorm. und 8 Uhr 50 Min. Abends Personenzug. Eilzug: Mittwoch und Sonntag 3 Uhr 52 Min. Nachmittags.
Von Fetesti 6 Uhr 35 Min. Abends.

Fahr-Plan

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1889 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Bitterungs- und Wasserstandsverhältnissen. Reinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren. Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agentien befindlichen Uhren.

Abfahrt zu Thal:

Station	Abfahrts-Tag	Abfahrts-Zeit	Art
Bon Drsova	Samstag	12 Uhr	Mittag
L.-Severin	"	3	Nachmitt.
Brsa-Palanka	"	4 ⁰⁰	"
Radu evaz	"	6	"
Cruja	"	6 ¹⁵	"
Galafat	"	8 ¹⁰	"
Bibdin	Samstag	2	Vormitt.
Pompalanka	Dienstag	4	"
Rahova	"	6 ⁰⁰	"
Belet	"	6 ⁰⁰	"
Corabia	"	8 ⁰⁰	"
Nicopoli	"	10 ⁰⁰	Vormitt.
Magurele	"	10 ⁴⁰	"
Simnizea	"	12 ⁰⁰	Nachmitt.
Sifov	"	12 ⁴⁵	"
Kufschul	"	3 ¹⁵	"
Giurgewo (Smarba)	"	8 ⁰⁰	"
Turtulaj	"	10 ⁴⁵	"
Diteniza	"	11	"
Galafat	Montag	1	Vormitt.
Silfria	"	4	"
Dfrov	"	4 ³⁰	"
Cernavoda	"	8	"
Drsova	"	10	"
Surajalomija	"	10 ⁰⁰	"
In Braila	"	1 ⁰⁰	Nachm.
Galaz	"	2 ⁰⁰	"

Abfahrt zu Berg:

Station	Abfahrts-Tag	Abfahrts-Zeit	Art
Bon Galaz	Dienstag	9 Uhr	Vormitt.
Braila	"	10 ⁰⁰	"
Surajalomija	"	10 ⁰⁰	Nachmitt.
Drsova	"	2	"
Cernavoda	"	5 ⁴⁵	"
Dfrov	"	9 ⁰⁰	"
Galafat	"	7 ⁰⁰	"
Silfria	"	10 ⁰⁰	"
Turtulaj	Mittwoch	2	Vormitt.
In Giurgewo (Smarba)	"	5 ⁰⁰	"
Bon Giurgewo (Smarba)	"	11	"
Kufschul	"	12 Uhr	Nachm.
Sifov	"	3 ¹⁵	"
Simnizea	"	3 ⁴⁵	"
Magurele	"	6 ¹⁰	"
Nicopoli	"	6 ³⁰	"
Corabia	"	8 ¹⁰	"
Belet	"	10 ⁰⁰	"
Rahova	"	11 ¹⁰	"
Pompalanka	Donnerstag	6 Uhr	Vormitt.
Bibdin	"	8 ⁴⁵	"
Galafat	"	9 ¹⁵	"
Cruja	"	12	"
Radu evaz	"	12 ¹⁵	Nachmitt.
Brsa-Palanka	"	2	"
In L.-Severin	"	4 ⁰⁰	"
Bon L.-Severin	Freitag	5	Vormitt.

Abfahrt zu Thal:

Bon Galaz nach Tulcea-Jemait' Dienstag, Donnerstag und Sonntag 8 Uhr Früh.

Abfahrt zu Berg:

Bon Jemait' nach Tulcea: Galaz Mittwoch, Freitag u. Sonntag 8 Uhr Früh.

Passagier- und Güterfahrten zwischen Galaz-Deffa: Abfahrt von Galaz nach Deffa Freitag 8 Uhr Früh. Abfahrt von Deffa nach Galaz Dienstag 4 Uhr Nachmittags. Das Agentien-Inspektorat.

Zu vermieten

bei deutscher Familie ein, auch zwei anständig möblirte Zimmer, freundliche Gartenumgebung, Pferdebahnverbindung. — Auskunft Strada Dómnei No. 12 beim Portier. 351 2

Lithografische Steine

66/44 Centimeter wegen Abreise sind zu verkaufen. Adressen beliebe man an der Adm. d. Bl. zu richten. 342 2

Beeilt Euch!

Wer gewinnen will
600,000 oder 300,000 Francs

der großen ottomanischen Lotterie

der billigsten und vortheilhaftesten

von allen Lotterien der Welt und in welcher jede Nummer mindestens 400 Francs gewinnen mag. Permanente Lotterie, sechs jährliche Ziehungen mit 3300 Gewinnlosen, in der enormen Summe von 4800000 Francs.

Ziehung am 1. Juni n. St.

Los	Preis
1 großes Los v. 300.000 Frs	= 300.000 Frs.
1 " " " 25.000 "	= 25.000 "
1 " " " 10.000 "	= 10.000 "
1 " " " 10.000 "	= 10.000 "
1 " " " 2000 "	= 2000 "
1 " " " 2000 "	= 2000 "
1 " " " 2000 "	= 2000 "
1 " " " 2000 "	= 2000 "
1 " " " 2000 "	= 2000 "
1 " " " 2000 "	= 2000 "
1 " " " 2000 "	= 2000 "
12 Lose von 1250 "	= 15000 "
28 " " " 1000 "	= 28.000 "
500 " " " 400 "	= 200.000 "

Preis der Billets

Billet	Preis
1 Billet für 1 Ziehung nur Frs.	5
7 " " " " " "	34
25 " " " " " "	118
100 " " " " " "	465

Die vortheilhafteste Combination ist.

1 Billet für 6 Ziehungen nur Frs 26. — Die Zahlung der Gewinne ist seitens der kaiserlich ottomanischen Regierung garantiert und erfolgt unmittelbar nach der Ziehung.

Allgemeine Bedingungen.

- a) Die offizielle Ziehungsliste wird jedem Loskäufer nach jeder Ziehung franco übersandt.
- b) Jeder Gewinn wird telegraphisch am Ziehungstage veröffentlicht.
- c) Die Ziehungen finden öffentlich in Constantinopel im kaiserl. Münz-Palais statt.
- d) Sofort nach Empfang des Betrages der Lose, werden solche dem Käufer übersandt.
- e) Die Billets werden nach der vorhergehenden Kontrolle durch den kaiserlichen Borsen-Commissär in Constantinopel emittirt.
- f) Behufs Empfangs des oder der Billets, wolle man den Betrag durch Postmandate oder in Bankbillets oder in Postmarken (im letzteren Falle mit Hinzufügen von 10% Agio) in frankirten rekommandirten Schreiben an den Director übersenden

Handels-Comptoir

557, Grande rue de Séke, 557, CONSTANTINOPEL.

NB. Das Handels-Comptoir nimmt auch in Tausch gegen Billets der großen ottomanischen Lotterie alle Arten von Titres und öffentlichen Effecten, (Actionen, Obligationen, Bonds etc) zu dem Preise von 5 bis zu 10% höher als der Börsenkurs. 303 9

Geheime

Krankheiten

Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harndrüsen- und weissen Fluss, Hautausschläge, heilt ohne Verunsicherung gründlich und schmerzlos

Dr. SALTER,

Mitglied der Wiener med. Fakultät. STRADA FORTUNA 4, neben d. Apotheke „Cu sânti“ (Oalea Mosilor)

Ordnation v. 2-5 Uhr Nachm. NB. Kranke werden in vollständige Verpflegung genommen

Ein nur mit guten Zeugnissen

versehener und strebsamer und diplomirter Herr findet sofort gute Aufnahme bei

G. Kauffmes,
Apotheker, Braila.

Bierbrauerei

mit completer Einrichtung nebst Schanklokal, Garten, Regalbahn etc. etc. wegen Familienverhältnisse billigst zu verkaufen

Frații Prohaska,
(Tulcea Dobrogea.)

Ueber

Oktav-Ausgabe.

Alle 4 Wochen ein ca. 18 Bogen starkes Heft à 1 Mark. Jedes Heft aufs reichste illustriert. Hochinteressante, spannende Romane!

Land

Welche Fülle an Unterhaltungstoff u. weichen Reichthum an Illustrationen „Ueber Land und Meer“ für nur eine Mark pro Heft

Oktav-Ausgabe.

Abonnements bei allen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten.

& Meer

Dr. THÖR,

Spezialarzt für Syphilis

und 306 3 Manneschwäche

seit 18 Jahren (1870), ordnirt von 8 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends.

Strada Emigretu 3,

Eingang von der Strada St Voivozi.

Kleinere Dampfboote.

Ausgezeichnete Specialität.

Dampf-Jollen, Küller und Bartaschen.

Personen- und Bereisungsboote.

Schlepper, Fracht und Lastboote.

Belegbare und Stückboote, einzelne Beile, Refel, Maschinen und Zubehör, baut in zweckmäßigster Ausführung

B. Holz in Harburg b. Hamburg. Ueber 600 schon geliefert, großes Lager. Cataloge gratis. Prachtausgabe M 3.—. Beste Referenzen.

Promotionen an europ. Hochschulen mit u. ohne Examen (Dr. juris, med. phil.) Speciellste Information, Rat, Beihilfe. Nicht-anonyme Briefe mit 50 Bani Briefmarken jederzeit sub Dr. N. Breslau, Postamt 8, lagernd.